

Bettauer Montag-Zeitung.

Deutschnationales Organ für Untersteiermark.

Motto:

„Deutsch, frei, treu!“

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Verantwortlicher und Schriftleiter: Konrad Jacob Bayer, Raasdorferstraße Nr. 39, I. St. Sprechstunde von 1 bis 2 Uhr. Annahme von Inseraten in der Buchhandlung W. Blante, Hauptplatz Nr. 6.

Geschäftsbriefe werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Pränumerations-Einladung.

Das Abonnement kann mit jedem Monate begonnen werden und wird auch gegen monatliche Bezahlung à 45 kr. in Pettau, à 50 kr. auswärts mit Postversendung angenommen. Gleichzeitig erlauben wir uns, alle P. T. Leser unseres Blattes um gefällige Einsendung des entfallenden Abonnementbetrages höflichst zu ersuchen.

Die Verwaltung.

Rundschau.

Man merkt es, daß die todteste Saison der todtten Saison auf ihrem Culminationspunkt angelangt ist. Wenn das zwischen Nordamerika und Spanien abgeschlossene Friedensprotokoll noch irgend einer besonderen Pestschaft bedurfte, um daselbe so zu sichern, daß die Spanier es nicht, aufs neue von Kriegslust entflammt, vielleicht zerreißen und als ungültig erklären, so geschah dies durch die Einnahme von Manila, denn damit sind die Spanier so „pepsiert“, daß sie sich nicht zu mühen wagen dürfen, wollen sie nicht selbst die Übermuth der Sieger herausfordern. Also die Spanier werden die Waffen gegen die überall siegreichen Amerikaner gewiß nicht wieder aufnehmen. Es ist aber die Frage, ob dieser verstümmelte Staatskörper, denn mit der

Bismardiana.

In der Gablonzer Zeitung lesen wir folgendes, bisher der Öffentlichkeit unbekanntes Schreiben des weiland Fürsten Bismarck an mehrere Deutschösterreicher:

Friedrichshub, den 22. Mai 1891.

Ihr freundliches Schreiben vom 16. d. M. habe ich erhalten und sage Ihnen meinen verbindlichsten Dank für das ausgesprochene Vertrauen. Bei den Verdächtigungen, denen die Beziehungen zwischen uns und den Deutschen in Oesterreich ungerechter Weise ausgesetzt sind, trage ich Bedenken über die Opportunität einer Rundgebung, die, wenn sie öffentlich bekannt würde, benützt werden könnte, neuen Verdächtigungen Ihrer und meiner Auffassungen Nahrung zu geben.

v. Bismarck.

Dieses Schreiben des größten Staatsmannes Deutschlands und der Jetztzeit brandmarkt zur Genüge die Lüge und Heuchelei all jener deutschfeindlichen und undeutschen Elemente, die nicht müde werden, Bismarck mit ihrem vergifteten Haffe zu verfolgen. Und weil sie an die Größe dieses Geistesriesen nicht hinan können, so speien diese slavischen und clericalen Sumpfnattern ihr Gift gegen die besten Patrioten, die aus ihrer deutschen Gesinnung und Verehrung des eisernen Kanzlers kein Hehl machen, weil sie als echte Deutsche nur Gott und sonst Niemand fürchten. Aber noch mehr als durch das Schreiben des unvergeßlichen Gründers und Wiederaufrichters des deutschen Reiches wurden sie durch unseren Monarchen gebrandmarkt, dessen huldvolles Schreiben an die Hinterbliebenen des Fürsten seine hohe Wertschätzung desselben bezeugte.

blutigen Amputation aller Colonien wurde er gewissermaßen seiner Glieder beraubt und ist ein aus tausend Wunden blutender Rumpf geworden, dessen Haupt vielleicht vom Wahnsinn und Verzweiflung erfaßt wird, nicht seine letzte Lebenskraft in der Selbstzerstörung seines Körpers vergeudet. Vielleicht sind es nicht nur Anarchisten und Carlisten, die dieses Verbrechen an Spanien begehen werden, vielleicht sind die Republikaner so wahnsinnig, an diesem Zerstörungswerke mitzuhelfen.

In dem ganzen weiten Gebiete der Diplomatie herrschen die Calmen. Aber vielleicht folgen ihnen, wie auf dem Weltmeere, bald furchtbare Stürme.

Ostasien bleibt der Wetter- und Sturmwindel, ja wird es noch mehr als bisher sein, wenn Amerika die Philippinen besetzt.

Die schlimmen Buben des Balkans, Ferdinand, der Tewele von Bulgarien, und der schwarze Fürst der Berge*) spielen mit den macedonischen Zündhölzchen. Es kann den beiden schlimmen Buben aber leicht geschehen, daß diese Zündhölzchen plötzlich zu brennen anfangen und sie sich dabei selbst am meisten die Finger verbrennen.

In Serbien, wo zwei Könige herrschen und der regiert, nichts zu sagen hat, dafür aber der, der nicht regiert, desto mehr „dreinredt“, waren sie sehr fleißig in der Stupischina und scheinen sich die reisenden Wölfe in friedliche Lämmer verwandelt zu haben.

*) Der heißt wohl so, weil es in seinem „Geldtaschel“ vulgo Finanzportfeuille immer schwarz ist? — Anmerkung des Setzers.

Weisheitsprüche von Zarathustras Nachfolger.

Philosophische Aussprüche.

Motto:

Oft steckt im größten Unsinn tiefer Sinn.

Gern thut der Mensch freiwillig, was er muß! Das gilt auch für das Einjährig-Freiwilligen Jahr als der höchsten Weisheit Schluß!

Wem Gott ein Amt gibt, gibt er auch Verstand! Doch gab's noch keine Minister, als dieser Spruch entstand!

Der Beschränkteste wird oft der Dummen Meister, Drum bringt's ein Strohkopf*) selbst zum Bürgermeister.

Urath, Hausrath, Hofrath und geheimer Rath, So heterogen und doch oft wahlverwandt.

„Die kleinen Diebe hängt man und die großen läßt man laufen“.

So sagt ein altes Sprichwort, das im Mittelalter gang und gäbe!

Doch in der Neuzeit ist man längst humaner geworden,

Die Kleinen sperrt man jetzt nur ein, den großen gibt man Orden.

An hundert Weise wissen so viel oft nicht zu fragen,

Als tausend Narren scheint ein Narr sehr Weises zu sagen.

*) Strobach hat er schreiben wollen. Anmerkung des Setzers.

In Oesterreich ist großer Record zwischen Banffy und Thun, wem von ihnen bis zum 24. August zuerst etwas Gescheites einfällt, was Oesterreich retten wird. Wir halten die Wette gegen jeden, daß, bei dem Wettrennen nach einem gescheiten rettenden Gedanken, Graf Thun um zwei bulgarische Nasenlängen zurückbleibt und beim „Ausgleichs-Hölzelziehen“ mit Ungarn, Oesterreich den Kürzern ziehen wird.

Der schuldtragende Locomotivführer.

Am vorigen Sonntage geschah auf der Staatsbahn in der zweitnächsten Station von Wien, in Baumgarten, ein Eisenbahn-Zusammenstoß, der von sehr schweren Folgen begleitet war und bei welcher der schuldtragende Locomotivführer nicht, wie der unglückliche Balling bei der Katastrophe von Gmünd, für seine Schuld nahezu sein Leben lassen mußte, sondern ganz heil davon kam, aber in die Gefahr gerieth, von den aufs äußerst bedroht gewesenen Passagieren gelincht zu werden, auf deren Bormürfe er immer wieder antwortete: „Um Gotteswillen, wo ist mein Kopf gestanden!“

Denn nicht nur alle vorgeschriebenen, optischen Signale wurden ihm gegeben, sondern als man mit Schrecken bemerkte, daß er dieselben nicht beachte, eilten ihm der Blocksignaldiener und ebenso der Stodmann des Stadtbahnzuges entgegen und winkten ihm ab und gaben ihm Zeichen,

Die Familie Scheibel.

Von Aug. Groner.

Das Ehepaar Scheibel ist ungemein glücklich. Aus ihrem verschwommenen Gesichte schaut die innigste Zufriedenheit und diese wiegt sich auch auf seinem Schmerzbäuchlein. Beide sind musikalisch; d. h. er pfeift hinter seinem Werkzeuge, wenn er nicht etwa an einer Birginiertaugt, und sie singt schon am Morgen, während sie mit einer gewissen Genialität das Bettgewand auf die Dielen wirft, um es ohne jede Lüftung gleich darauf wieder in die krachenden Betten zu schieben.

Frau Scheibel singt, wenn sie einkaufen geht, und singt, wenn sie sich über den Herd beugt, darauf nur selten feierliche Ruhe herrscht. Wohl hat die Zeit den Schmelz von Frau Scheibels Stimme genommen, dennoch liegt ein schneidiger Reiz in den fecken Melodien, die sie mit Vorliebe executirt, und an diesem Reiz erquickt sie sich selbst.

„Lusti, allweil lusti sein!“ das ist das Motto der Familie Scheibel.

Wir müssen so sagen, denn die beiden Eheleute haben gewaltigen Nachwuchs. Schauen wir ihn uns an. Da gibt es einmal die große, hübsche Toni. Sie hat wie die Mutter „Schneid“, nur ist sie noch nicht schartig wie die Alte. Die Toni ist die eigentliche Stütze des Geschäftes, denn sie übt eine große Anziehungskraft auf die männlichen Kunden. Damit wollen wir ihr nicht etwa Unles nachsagen. Wir brauchen nur ihren Auserwählten, den einzigen fremden Gesellen ihres Vaters anzusehen, so wissen wir schon, daß es dem Mädchen im Banne seiner eiferfüchtigen

Doppelte Auflage. Weite Verbreitung.

Wir empfehlen unser Blatt allen deutschen Geschäftsleuten zu Ankündigungen bei allerbilligsten Preisen.

inne zu halten; aber auch das hatte keine Wirkung. Er fuhr „wie blind d'rauf los“, bis der furchtbare Zusammenstoß erfolgte und alles in Trümmer gieng.

Genau so kommt uns Graf Thun vor. Auch er fährt, als Lenker des Staatsarren, „wie blind d'rauf los“, allen Winken, Warnungen und Anzeichen entgegen, die ihn darauf hinweisen, daß er sich auf einem falschen Geleise befinde und daß, wenn er den Staatswagen noch weiter in dieser falschen Richtung fortführt, es dahin kommen wird, daß plötzlich der Staatswagen nicht mehr weiter können und zertrümmert werden wird, wobei Österreich heillosen, vielleicht tödtlichen Schaden erleiden wird.

Wenn er sich dann aber auch an den Kopf greifen und verzweifeln über die unseligen Folgen seiner staatsmännischen Weisheit ausrufen wird: „Um Gotteswillen, wo ist mein Kopf gestanden!“ so würde das keine genügende Sühne für sein Verbrechen sein, den Staat der Zertrümmerung zugeführt zu haben, und man wird sich mit dieser reinigen Erkenntnis nicht begnügen, denn selbst die aufrichtigste Reue kann das Geschehene nicht ungeschehen und meistens auch den angerichteten Schaden nicht mehr gut machen.

Alle deutschen Parteien, selbst die zahmste derselben, ja sogar diejenigen clericalen Heißsporne und Parteigänger, welche sich verrätherischer Weise mit den ärgsten Feinden des Deutschthums, den Slaven, verbündet haben, warnen den Grafen Thun vor dem falschen Geleise, auf dem er sich, auf dem schiefen Terrain, das er betreten, mit drängender Hartnäckigkeit und dem Starrsinne der Beschränktheit vorwärts bewegt und rathen ihm dringendst, zu bremsen und zurück zu schieben.

Auch wir rufen ihm zu: „Zurück, Don Ramiro! Don Ramiro zurück“, denn wir fürchten sehr, daß sonst in Bälde der Tag erscheinen wird, an dem er sich als Haupt der Regierung an den Kopf greifen und ausrufen wird: „Um Gotteswillen, wo ist mein Kopf gestanden.“

Blicke niemals einfallen wird, seinem schlummern den Verdachte Nahrung zu geben.

Sie zeichnet sich im übrigen durch eine Energie aus, der kein geschwisterlicher Kopf zu hart ist, ja, welche selbst der resoluten Mutter imponirt.

Ein Blick ihrer Ältesten, und Frau Scheibel zieht sich in den dämmerigsten Winkel des Ladens zurück, damit ihre ewig derangirte Toilette das Auge des blißblauen Mädchens nicht weiter ärgere.

Der Zweitälteste ist der Schorsch; er ist ein sommerproffenübersäter, gutmüthiger Bursche, der seinen ganzen Verdienst in Hausirer-Romanen und Theaterbillets anlegt, wogegen er sich jene schäbige Bildung aneignet, die zuweilen Leute haben, welche, wie er, bis an das Ende ihrer Tage mit sich bewegenden Lippen lesen. Sonst ist über den Schorsch nichts zu sagen.

Die Vikerl, das ist die Drittlteste des schusterlichen Paars, ist das Aischenbrödl. Wenn die Mutter Nachmittags „am Tratsch“ ist, kriecht sie durch die Küche und säubert, wenngleich mit wenig Nachdruck, was Frau Scheibel an Schmutz übrig ließ.

Sie ist immer zerzaust und hat immer den „Bamhackl“ auf den beiden Handrücken; das sind ihre äußeren Kennzeichen.

Der ihr zunächstfolgende ist der Dederl, den wir kurzweg einen Schmierfinken nennen wollen.

Der Schmutz scheint ihm, gleich der Tücke, angeboren. Er ist der Ausbund. Selbst diese Familie hat so etwas. Er ist von seltener Dummheit und Schlechtigkeit, wenn man seine große Jugend in Betracht zieht. Zu dumm ein Lump werden zu können, ist er zu schlecht, um ein Cretin zu sein. Die Nachbarin der weichen ihm schon von weitem aus, denn es will keines an ihm kleben bleiben. Wenn die Duben mit ihm raufen, nehmen sie lange Stecken dazu.

Aufruf.

„Das Comité zur Unterbringung von Koststudenten“ hat sich im vergangenen Monate an die deutschen Familien der Stadt Pettau mit der Bitte gewendet, auswärtige Gymnasialschüler in Kost und Pflege zu nehmen. Bei der schulfreundlichen Gefinnung der Stadt war dieser Aufruf nicht umsonst erlassen, denn eine Menge Familien aus allen Gesellschaftskreisen hat sich bereit erklärt, Koststudenten zu übernehmen. Da aber voraussichtlich auch Schüler armer Eltern das Gymnasium besuchen werden, so erlaubt sich das Comité, sich an die Großmuth und den stets bewährten Wohlthätigkeitsfinn der Deutschen in Pettau zu wenden. Zum Studium paßt nicht der Hunger mit seinen Gefahren für die Entwicklung und Gesundheit des geistig schwer arbeitenden Studenten; zum Studium gehört ein gaslicher Tisch, der die Sorge für die leiblichen Bedürfnisse bannt und jenen der Jugend verliehenen Frohsinn fördert, der den Studierenden zu den Leistungen befähigt, welche ein Gymnasium von ihm fordert. Es wäre daher sehr erwünscht, wenn arme Schüler in der glücklichen Lage wären, unentgeltliche Kost zu genießen. Bekanntlich besteht an der hiesigen Mittelschule für arme und begabte Schüler slovenischer Nationalität eine Schülerküche. Im verfloffenen Schuljahr erhielten nicht weniger als 14 slovenische Schüler Freitische. Wenn die Slovenen durch ihr einträchtiges Zusammenwirken so Großes zu Stande bringen können, so darf dieser Erfolg auch von Seite der deutschen Bevölkerung erwartet werden, wenn sie ihren edlen Wohlthätigkeitsfinn diesem überaus notwendigen Werke der Barmherzigkeit zuwendet. Mögen viele deutsche Familien, durch ihre Liebe zur armen Studentenschaft bewogen, dazu beitragen, das Los armer Studenten zu erleichtern! Das Comité ist vollkommen überzeugt, daß die deutschen Familien in Pettau einsehensvoll genug sind, seine Bitte zu würdigen. Mit dem Beistande und der Mitwirkung

Der Dederl hat eine noch jüngere Schwester, die „Rosa“, wie sie sich nennen läßt, seit sie Ballettratte ist.

Man kann an eine Verwandtschaft dieser zwei gar nicht glauben. Er scheint eine Ausgeburt der Cloake zu sein, sie ist wie ein menschgewordener Sonnenstrahl. Wenn sie in den eben fertig gewordenen Schuhen einer zierlichen Kunde einen Pas probirt, wobei sie die Arme graciös emporwirft oder mit den Fingerspitzen die Röckchen emporhebt; wenn sie wie eine Schneeflocke umherwirbelt oder gleich einem verirrten Falter um den Werkisch schwebt, ohne auch nur einmal in das „Papphäsen zu treten, wälzt sich der Dederl in irgend einem Winkel des Hofes und grunzt dazu mit seiner Alt-Männer-Stimme.

Vater Scheibel, der Geselle und Schorsch folgen dann mit entzückten Blicken der kleinen Elfe und lassen für eine kleine Weile das Hämmern und Nähen sein. Am meisten wird sie von Schorsch verhätschelt, denn er sieht sie, da sie schon jetzt so viel mit dem Theater zu thun hat, für ein höheres Wesen an.

Diese acht Menschen, welche in drei engen Räumen nebeneinander leben, verkehren Jahr aus Jahr ein in schönster Eintracht miteinander. Pfeifen, singen, plaudern, lachen und lieben sich über all' den Schmutz und die Armut hinweg unveränderlich. Sie schlagen der Noth ein Schnippchen; keines stellt an das andere übermäßige Anforderungen, keines ist leicht verlegt, wohl aber jedes leicht verhöhnt.

Die ganze schlotterige Art ihres Lebens spiegelt sich in ihrem Äußeren wieder. Bis auf das der Toni, deren Eitelkeit es hindert, sehen alle Mitglieder dieser Familie sozusagen „nicht zusammengeraumt“ aus. So ist auch ihre Wohnung; wie wenig sie auch besitzen, es liegt unendlich viel umher.

Die wenigen Kästen enthalten in schönster Unordnung schlechte Wäsche, verlotterten Haus-

der bisherigen und neuer Wohlthäter werden wir im Stande sein, das neuerrichtete Obergymnasium kräftigst zu unterstützen und einer raschen Blüte entgegenzuführen.

Jene Familien, welche Schülern deutscher Nationalität Freitisch gewähren wollen, erfahren die nöthigen Auskünfte bei dem Comitémitgliede Herrn Josef Kollenz, Kirchgasse Nr. 3.

Pettauer Wochenbericht.

(Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers.) Donnerstag den 18. rückten zur Feier des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers die hiesige Garnison in voller Parade unter dem Commando des Hr. Hauptmann Büfner aus, und hielt Sr. Hochwürden, Probst Fleck, unter Assistenz der ganzen Geistlichkeit in der Stadtpfarrkirche das Hochamt ab, welchem die Spitzen der Behörden, die Offiziere der Garnison, die gesammte Beamtschaft, die Gemeinderäthe mit dem Vice-Bürgermeister Herrn Kaiser, in Stellvertretung des abwesenden Bürgermeisters, Herrn Drnig, viele Honoratioren und Gläubige anwohnten.

(Kaiserfeier. St Veit bei Pettau.) Es verkündeten schon am Vorabende, wie am frühen Morgen die Pöllerschüsse den hohen Tag. Um 1/9 Uhr versammelten sich die Gemeindevertretung an der Spitze der Gemeindevorsteher, der Lehrkörper von St. Veit und Sella, mit den Schülen, l. l. Gendarmerie zur Messe wo der Herr Pfarrer Hertis das Hochamt celebrierte, welches mit Tebeum und Absingung des Kaiserliedes geschlossen wurde. Nach diesem fand ein gemeinschaftliches Essen im Gasthause des Herrn Jakob Illoffegg statt, wobei der Gemeindevorsteher den Toast auf Seine Majestät den Kaiser ausbrachte, welcher mit Pöllerschüssen begrüßt wurde. Das l. l. Postamt und Gemeindeamt waren mit Kaiserfahnen beslaggt.

(Theater in Pettau.) Wir wir vernehmen, soll Theaterdirector Gärtner ein vorzügliches

rath und dazwischen den billigen Land, mit dem sich die Töchter schmücken und der ihnen den Namen „die goldenen Schustermädl“ eingetragen hat.

Eine Eigenheit dieser Leute ist, daß sie das, was sie eben brauchen, niemals zu Hause haben und daß der Greisler ihr „Mann für Alles“ ist.

An dem Tage, an welchem wir diese lebenswürdige Familie kennen lernten, herrschte große Aufregung in ihr, und, was noch seltener bei Scheibels zu finden ist — Streit. Man erwartete eben auch nichts Angenehmes. Jeden Augenblick können die Gerichtsboten zur Siegelanlegung kommen.

Eine wohlwollende Nachbarin ist es, welche im Bezuge auf die ausgebrochenen Zwistigkeiten wie ein famos functionirender Blasebalg wirkt.

„Mach'n S'Jhna niz d'raus, Herr Scheibel, san schon mehr Leut' 'pfañd't word'n; ganz andere Leut', di's net so noth g'habt hätt'n Schuld'n z'mach'n, wie Sie.“ sagte sie mit immer mehr aufquellender Bissigkeit.

„Ra, gar so viel san mir ja net schuldi,“ weist Fräulein Toni sie zurück, doch die gute Frau hat nur auf dieses Stichwort gewartet.

„Freili, auf das, daß die Rosa studirt und all' acht Tag a neuchs Klabl kriagt und auf das, das d' Fräul'n Toni für jed'n Tag in der Woch'n a anderi Toilette hat und für das, daß d'Lungenbratln und g'schopt'n Ant'n Jhna Diablingskost is, für das san de paar hundert Gulb'n no viel z'meni Schuld'n.“

„Geht's Jhna was an? Frau Hartl! was wir eff'n?“ fährt Vater Scheibel auf und der gewesene Sopran seiner Gattin fällt zur rechten Zeit ein:

„Und soll'n mir vielleicht a in Lump'n und Fez'n geh'n, wie anderi Leut'?“

Frau Hartl schaut bei diesen Worten nach der Schürze der entrüsteten Schusterin, welche

Ensemble gewonnen und die neuesten und besten Werke des Wiener und Berliner Repertoires erworben haben. Es dürfte also diesmal die Saison, welche mit dem 15. October beginnt und bereits mit 1. Februar abschließt, eine sehr lebhafte und die Vorstellungen stets gut besucht werden, was wir dem Director herzlichst wünschen, indem er sich sowohl als Mensch wie als Künstler die vollste Anerkennung zu erringen mußte und in der verfloffenen Saison trotz seiner Anstrengungen dem Publicum das möglichst Beste zu liefern, wohl einen vollen künstlerischen Erfolg erzielte, aber nicht auch einen finanziellen, sondern mit dem Schreckgespenst aller Finanzminister, dem Deficit, zu kämpfen hatte.

(Landes-Obergymnasium in Peltau.) Der steiermärkische Landesausschuß hat Herrn Dr. phil. Franz Pichler zum Supplenten an der hiesigen Anstalt ernannt und so den Lehrkörper, so weit es für fünf Classen nothwendig ist, vervollständigt.

(Gefunden.) In der Nacht vom 14. auf den 15. August wurde ein Havelocktragen gefunden und beim Stadtamte deponiert.

(Alkoholismus.) Gestern nachts gegen zehn Uhr erregte eine Frauensperson durch ihr furchtbares Geschrei einen Zusammenlauf auf dem Hauptplatze. Maria Brunz, eine dienstlose Magd, hat am 18. d. M. übermäßig Alkohol zu sich genommen und um 1/10 Uhr nachts von der Draubrücke bis zur Allerheiliggasse aus allen Leibeskräften geschrien und zwar derart, daß Leute aus den Häusern herausliefen, da sie dieselbe für krank und wahnsinnig hielten. Ein Sicherheitswachmann hat sie dann zum Stadtamte überstellt, wo sie zu ihrer Ernüchterung in Gewahrsam genommen wurde.

(Auf der Spur.) Man ist den hübschen Bewäuslern im Volksgarten, Dank der unermüdblichen Bemühungen des Obmannes des Verschönerungsvereines und der Gendarmerie, auf der Spur, und dürfte sich der Haupttrabelführer dieser Bubenstreiche bereits in sicherem Gewahrsam befinden. Demungeachtet bleibt die ausge setzte Be-

lohnung für denjenigen in Kraft, der dazu verhilft, den Schuldigen in überzeugender Weise und unwidersprechlich zu überführen oder einen weiteren Mithäter aufzufinden.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der 1. Zug und die 1. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugführer Lorentschtisch, Rottführer Marttschitsch und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

Bermischte Nachrichten.

(Hohenstadt am 13. Erntemonat 1898.)

Das Unterrichtsergebnis des ersten Jahrganges unserer Gewerbeschule ist Dank der Bemühungen des Lehrkörpers günstig ausgefallen. Von den 31 aufgenommenen Schülern traten während des Schuljahres zwei wegen schlechten Fortganges auf Andrängen der Direction aus. Von den übrig gebliebenen 29 erwarben 6 ein Zeugnis mit Vorzug und 23 ein Zeugnis Nr. 1. Dieser günstige Erfolg verdient doppelte Anerkennung, da das Schülermaterial ungleich war und der zu bewältigende Lehrstoff nach Umfang und Tiefe bedeutend ist; ein ehrendes Zeugnis für die Umsicht der Direction und die gediegene Arbeit des Lehrkörpers; die beste Empfehlung der Anstalt für die Eltern, die die Absicht haben, ihr ihre Kinder anzuvertrauen, die passendste Dankagung an alle jene, die bis nun ihr Scherflein zur Erziehung und Erhaltung derselben gespendet. Doch noch ist das Werk nicht vollendet und noch lange nicht gänzlich gesichert. Darum, liebe Volksgenossen, bedenket die deutsche Gewerbeschule in Hohenstadt mit ausgiebigen Spenden.

(Offertauschreibung für Lieferung von Körnerfrüchten.) Eine Ausschreibung der k. und k. Intendantz des 3. Corps für Lieferung einer größeren Menge von Körnerfrüchten ist an der Anschlagstafel der Handels- und Gewerbekammer (Neuthorgasse Nr. 57) einzusehen. Es wird bemerkt, daß auch kleinere Partien Ge-

treide bis zu 100 Metercentner herab offeriert werden können und daß die Verkaufsanträge bis 29. August d. J. 10 Uhr vormittags bei der k. und k. Intendantz des 3. Corps in Graz zu überreichen, beziehungsweise dahin einzusenden sind.

Landwirtschaftliches.

(Die Traubenkrankheit oder Traubenschimmel.) (Schluß.) Das Schwefeln soll bei jenen Stöcken oder in jenen Weingartenparzellen, wo man weiß, daß der Pilz jährlich auftritt, das erstemal vor der Blüte, das zweitemal nach der Blüte und während der Entwicklung der Beeren das drittemal und das viertemal, wenn nöthig, bevor die Beeren die vollkommene Größe erreicht haben, bei windstillem, sonnigen Wetter vorgenommen werden. Es muß vormittags nach dem Abtrocknen des Thaues geschehen; sollte in den ersten beiden Tagen nach dem Schwefeln Regenwetter eintreten, so ist das Schwefeln zu wiederholen, sobald die Bitterung dazu geeignet ist. Das dicke Überstäuben des Schwefels nützt nichts und es genügt vollständig, wenn die Neben- und Traubentheile fein überstäubt sind. Man muß sich stets vergegenwärtigen, daß die Wirkung des Schwefelns in der Bildung von ganz kleinen Theilchen schwefliger Säure, welche ein Gift für den Pilz ist, besteht. Je feiner wir die Bestäubung vornehmen, umso leichter wird die Oxydation des Schwefels mit dem Sauerstoff der Luft stattfinden und umso sicherer werden auch alle erforderlichen Stellen von der sich bildenden schwefligen Säure erreicht werden. Nicht alle Traubenarten werden gleich stark vom Dibium Luckeri befallen. Nach den gemachten Beobachtungen werden von diesem Pilz gerne befallen: Portugieser blau, St. Laurent blau, Trollinger blau, Wilzbacher blau, Ziersahndler roth, Rabarka blau, Gutedel roth und weiß, Herstevelu, Elbling oder Bedel, Kölner blau, Portugieser roth, Tantovina, Damascener Muskat, Muskateller gelb u. a. m. Die neueste Rücken-Schwefelma-

allerdings eine Collection der verschiedenst geformten Abwesenheit ihres Stoffes aufweist — die Scheibel flüchtet vor diesem beredten Blick.

Der Gefelle aber, dem die Toni einen leichten Puff gegeben, erhebt sich jetzt von seinem Dreifuß und kommt an die Nachbarin heran.

„Frau Hartl,“ sagt er, „jetzt is gnua!“ Und verjuchend, hochdeutsch zu reden, fährt er fort: „Auch ich weiß, was man einer Dame schuldig ist — aber eb'n desweg'n glaub' i, daß S' jetzt z'haus geh'n sollt'n.“

„Aber glei!“ setzt die Toni rasch hinzu und mit einem glistigen Lächeln geht die Frau, aber von der Küchenschwelle her ruft sie zurück: „Wann's mi nur wenigstn's zur Hauptheg ruaf'n thät'n! Unterhalt'n's Ihnen bis dahin recht quat!“

Da schlägt Dederl die Thüre zu und nur mit genauer Noth kann die liebenswürdige Nachbarin ihre spitzige Nase vor der ihr zugebachten Kürzung retten, im Kreise der Familie aber glüht der Haber neu auf.

„Recht hat's, die Zangen, viel z'viel geht auf auf's Ess'n,“ brummt Vater Scheibel.

„Du freili' brauchst nix als fufzehn Krügl Bier alli Tag, in Wein, denn's d' bis in d' Nacht eini trinkst und die Wirtschiner ausnumma. Unserans muas si' von was andern nahr'n!“ So feist seine Besponsin und fährt dann über den Puz der Töchter her.

Toni rümpft nur die Nase, während ihr Liebster seiner künftigen Schwiegermutter einen mitleidigen Blick zuwirft. In diesem Augenblick kommt Rosa herein, sie wirft die Schultasche weg und ruft: „Mutter, tumml' di', gib mir meini Kockerln und a Butterbrod, daß i fortkomm.“

„Daß mi' geh'n, du Fraß, 's is kan Stückel Holz z'haus zum beg'n und 's wird's do amol a Brot ohni Butter thuan.“

Das hübsche Kind schaut sehr verwundert darenin ob der zornigen Rede der Mutter, diese

aber fällt nun in ein anderes Extrem. Im weinerlichen Tone klagt sie die Härte des Schicksales und die ihres Mannes an, die sie fernerhin zu trockenem Brote verdammt. Der weichherzige Letztere läßt sich wenigstens in etwas rühren.

„Sei stad, Alti,“ tröstete er sie, „so arg wird's net werd'n, aber freili, die Aufstocherei muas a End' hab'n, i werd' a spar'n — d' „Birn“ s'icht mi' nimma und statt'n Lager trink' i halt a paar Seiterl Abzug und rauch' Kurzi dozua und d' Madl'n kriag'n bis auf Weihnacht'n nix neug, noch a wird's schon geh'n.“

Der gegenseitige Groll ist wie in einer Bersenkung verschwunden, aus der jetzt allgemeine Rührung und die besten Vorsätze auftauchen.

Da kommt der Schorsch mit freudig leuchtendem Gesichtem heim. „Vater,“ schreit er, „desmal is nix mit'n 'pfänd't werd'n. Der Herr von Meier will noch Geduld hab'n. Ich hab'n so lang bitt, bis er noch a Monat zuageb'n hat.“

Helles Entzücken herrscht nun statt der Trostlosigkeit, statt des Grolles und statt der — Reue.

Sie können des Lobes auf den guten Herrn von Meier kein Ende finden. Der liebe Leichtsinns sieht hier aufgeschoben für aufgehoben an und der liebe Leichtsinns thut noch etwas anderes.

Als im Laufe des Tages ein paar Gulden eingehen, vergißt Herr Scheibel sein Abzugs-Gelübde und der Dederl ist wie sonst, gleich einem Perpetuum mobile am Wege zwischen der „Birn“ und dem älterlichen Hause.

Die rundliche Hausmutter aber steht mit seligem Lächeln und fettglänzenden Lippen vor dem Herd, der längst nicht mehr die vormittägige Ode zeigt.

Rosa hüpfet wie ein Vögelchen vor dem Laden herum. Sie hat ein prächtiges Band um ihr blondes Köpfchen geschlungen; es stammt aus demselben Ausverkauf, bei welchem Toni

eben den bunten Kram erstanden hat, welchen sie und ihr Bräutigam entzückt betrachten.

Die Viderl reibt Kaffee und der Dederl geht jetzt zur Abwechslung um Milch — und „a Marz!“ — denn nach dem heute so verspäteten Mittagessen gedenkt Frau Scheibel, die Nachbarin, die doch eine gar rare Frau ist und, was die Hauptsache ist, alle Neuigkeiten vom Grund weiß, auf ein Schalerl Kaffee zu laden.

Ein fröhliches Singen, Pfeifen und Summen erfüllt die speisebustende Luft. Dann geht das Schmausen an, wonach Scheibl und Schorsch vor die Linie gehen. Es ist ja Montag und sie haben es nur in Anbetracht der kritischen Lage über sich gebracht, heute überhaupt zu arbeiten.

Der Gefelle führt die Toni aus. Frau Scheibel aber sitzt mit der Hartl hinter einer mächtig großen Kaffeekanne, welche unglaubliche Quanten gelblichen Wassers enthält, das bestimmt ist, mit blaulicher Milch verdünnt zu werden.

Als die beiden Frauen mehr als das Ihre geleistet hatten, vergnügten sich die beiden jüngsten Sprossen der Familie an dem Rest der Saufe.

Drinne in der Stube aber gieng ein seliger Tratsch los. — Wir wollen von den beiden Frauen scheiden, während die Eine eben sagt:

„Ja seg'n S' Frau Nachbarin und solchi Leut' woll'n zu was kumma. Er s'icht in ganz'n Tag im Wirtshaus und dampft als wir a Rauchfang und ihr fallt d' ganz'i schöni Zeit net ein, was z'flic'n oder z'itric'n, sie kennt nix als a guats Papperl und 'n Tratsch“ . . .

Die so spricht und die Andern, die eifrig dazu nickt — sie denken beide nicht daran, daß sie sich selber das Urtheil sprechen, daß sie gleich den Kritisirten ebenfalls niemals zu etwas kommen werden, einzig und allein darum, weil auch sie nicht zu sparen verstehen, nicht mit dem Gelde und nicht mit der Zeit.

schine Patent Doblander ist bis jetzt der einzige praktische Apparat, welcher es ermöglicht, Neben und hohe Bäume mit pulverisiertem Schwefel zu bestäuben. Besondere Vortheile der Maschine sind: 1. Schnelles und leichtes Arbeiten. 2. Solide gleichmäßige Stäubung. 3. Braucht man nicht zu schütteln oder gar daran zu klopfen. 4. Eine Füllung pulverisierten Schwefels von 8 Kilo kann in einem Male in die Maschine gegeben werden. 5. Weil gleichmäßige Stäubung und eine Füllung von 8 Kilo ist, daher beim Einfüllen als auch während der Arbeit kein Schwefel auf den Boden fällt, so erzielt man mit der Maschine erfahrungsgemäß ein Schwefelersparnis. Die Maschine ist sehr solid gearbeitet und können große Reparaturen nie vorkommen. Allfällige im Schwefel sich bildende Knollen werden von den Stiften, welche am Siebe angebracht sind, zermalmt, auch ist das Sieb auf den Cylindern sehr leicht zu ersetzen, weil es nur mit Schrauben auf denselben befestigt ist. Gestützt auf erwähnte Vortheile, sowie Schwefel- und Zeiterparnis, ist diese neueste Maschine jedem größeren Weinbauer sehr zu empfehlen. Preis einer solchen Schwefelmaschine, complet, mit einem kurzen Rohr zum Beschwefeln der Neben und einem solchen von 4 Meter Länge für hohe Bäume 15 fl., zu beziehen von Josef Doblander in Bozen, Dominikanergasse 23. Landes- Obst- und Weinbauschule Marburg, am 22. Juli 1898. A. Stiegler.

(Geflügel-Cholera.) Infolge Erlasses des hohen k. k. Ministeriums des Innern vom 12. Juli 1898 Z. 15115 wurde den amtlichen Berichten über das bisher wahrgenommene Auftreten der Geflügel-Cholera (Geflügel-Typhoid) unter den einheimischen Beständen des Hausgeflügels entnommen, daß diese verheerende Seuche in ihren ersten Anfängen ausschließlich auf importiertes Geflügel zurückzuführen ist und in dieser Beziehung insbesondere die russischen und italienischen Provenienzen in Betracht kommen. Da der Gesamtimport von lebendem Geflügel aller Art in das österreichisch-ungarische Zollgebiet im Jahre 1897 sich auf 38027 q, im Handelswerte von 2.281.620 fl. beschränkte und entgegen unsere Ausfuhr 90.247 q, im Handelswerte von 7.009.519 fl. erreicht hatte, kann angenommen werden, daß unsere landwirtschaftliche Bevölkerung bei entsprechender Anregung und Aufklärung in der Lage wäre, durch den unter allen Umständen und Verhältnissen lohnenden intensiveren Betrieb der Geflügelzucht, von den in wirtschaftlicher und sanitärer Richtung so gefährlichen Geflügelimport sich zu emancipieren und nebstbei auch dem Export von Eiern, Eiweiß und Eigelb — der im vorigen Jahre gegenüber dem Import von 371.668 q, im Werte von 13.309.498 fl. sich bereits auf 946.992 q, im Werte von 43.977.163 fl. emporgeschwungen hatte — umsomehr Beachtung entgegen zu bringen, als sowohl für Geflügel, als für Eier das deutsche Reich das wichtigste Absatzgebiet bildet und dieser Zuchtbetrieb auch von den kleinsten Landwirten mit kaum nennenswerter Capitalanlage aufgenommen und erweitert werden kann. Es wird sich daher empfehlen, zum Zwecke der Verhütung der Einschleppung der in Rede stehenden gefährlichen Geflügelseuche zunächst den Ankauf von importierten und von wandernden Händlern vertriebenem Geflügel thunlichst zu vermeiden, dagegen aber aus den vorangedeuteten wirtschaftlichen Gründen dem intensiveren Betriebe der Geflügelzucht und der Verwertung von gemästetem Geflügel und Eiern zc. im Wege der genossenschaftlichen Vereinigung die gebotene zeitgemäße Aufmerksamkeit zuzuwenden. Um der Ausbreitung der eventuell zur Einschleppung gelangten Geflügelcholera (Geflügel-Typhoid) vornehmlich wirksam entgegenzutreten zu können, liegt es im Interesse der Landwirte selbst, daß gleich bei der ersten Wahrnehmung von verdächtigen Erkrankungs- oder Todesfällen unter dem Geflügel eines Gehöftes, der Gemeindevorsteherung die Anzeige erstattet, die noch gefunden von den schon erkrankten Thieren vollkommen getrennt und ein oder

mehrere verendete Thiere in einem undurchlässigen Behältnisse zur Feststellung der Todesursache dem k. k. Bezirksthierarzte kostenfrei übersendet werden. Sobald von diesem der Bestand der Seuche festgestellt ist, soll auch das noch gesunde Geflügel des betreffenden Gehöftes so gut verwahrt werden, daß von demselben öffentliche Wege und Wasserläufe oder Culturgründe nicht mehr berührt werden, auch der Abverkauf von Geflügel im lebenden oder todtten Zustande ist zu vermeiden und sorgfältigst darauf zu achten, daß verendete oder getödtete Thiere ohne Entfernung einzelner Theile, am zweckmäßigsten verbrannt, oder am Aasplatz der Gemeinde in einer mindestens 1/2 Meter tiefen Grube nach vorausgegangenem Überschüttung mit Kalkbrei, verscharrt werden. Der Koth, die Futterreste und sonstige Abfallstoffe sind täglich gut zusammenzufahren und zu verbrennen oder gut vermischt mit Kalkbrei in einer wohlverschlossenen Grube zu sammeln. Ist in einem verseuchten Gehöfte sämtliches Geflügel gefallen oder getödtet, oder im Verlaufe von 10 Tagen kein weiterer Erkrankungsfall vorgekommen, kann die Seuche als erloschen betrachtet werden und ist es dann dringend notwendig, die vom Geflügel benützten Räume, Thüren, Fenster, Decken, Wände, Sitzstangen, Futter- und Tränk-Geschirre, sowie den Fußboden gründlichst zu reinigen, mit heißer Holzaschenlauge nachzuwaschen und nach vollkommener Abtrocknung mit Kalkmilch zu überstreichen. Beim Mangel eines undurchlässigen Fußbodens soll auch die oberste Erdschichte abgehoben und nach dichter Bestreuung mit ungelöschtem Kalk vergraben werden. Die zur Sammlung der täglich beseitigten Unrathmassen benützte Grube ist schließlich mit Erde zu verschütten und dieselbe fest einzustampfen. Wird unter dem Geflügel der wandernden Geflügelhändler der Bestand oder der Verdacht dieser Seuche wahrgenommen, so empfiehlt sich das gleiche Vorgehen. In besonders wichtigen Fällen unterliegt es keinem Anstande, daß zur Constatierung und Anordnung der entsprechenden Maßnahme zur Tilgung dieser Seuche von der politischen Bezirksbehörde auch der Amtsthierarzt auf Staatskosten entsendet werde.

Mittheilungen aus der landwirtschaftlich-chemischen Landes-Versuchstation in Graz.

(Schluß.)

Es kann daher vorkommen, daß der Stalldünger nicht zur Wirkung gelangt, weil es dem Boden an Kalk mangelt. Für solche kalkarme Böden ist etwa alle vier Jahre eine Kalkdüngung dringend zu empfehlen. Der Stalldünger darf nicht gleichzeitig mit dem Kalk, sondern erst dann untergepflügt werden, wenn der Kalk oder Mergel mit Erde vermischt ist. In gleicher Weise verfährt man bei einer Superphosphat- oder Ammoniaksuperphosphat-Düngung.

Der Kalk bindet ferner alle für die Pflanzen schädlichen Stoffe, wie die Humusäuren; er zerlegt in nassen, eisenschüssigen Böden den schädlichen Eisenvitriol, indem er mit der Schwefelsäure des Eisenvitriols Gyps bildet und eine unschädliche Eisenverbindung abscheidet.

Die Wirkung der Kalisalze wird durch eine Kalkdüngung günstig beeinflusst. Die den Pflanzen schädlichen Nebenbestandtheile der Kalisalze, das Chlormagnesium, Magnesiumsulfat werden durch den Kalk zerlegt und das neugebildete leichtlösliche Kalisalz geht in den Untergrund. Die Düngung mit Kalisalzen entzieht also dem Boden Kalk.

Eine Kalkdüngung soll man aber nur kalkarmen Böden verabreichen. Der Kalk zerlegt unter Mitwirkung von kohlen-säurem Wasser die unlöslichen Gesteinstrümmer des Ackerbodens, welche aus Silikaten (Feldspate, Glimmer, Hornblende zc.) bestehen und macht außer Kieselsäure auch Kali und Natron löslich. In kalkreichen Böden hat eine weitere Kalkzufuhr den Einfluß, daß dadurch eine größere Berührungsthätigkeit im Boden, so-

mit eine schnellere Aufschließung der Bodennährstoffe bewirkt wird. Die Steigerung der Ernten ist daher mehr auf Rechnung der übrigen Nährstoffe zu setzen, welche eben durch die Kalkung im Boden leichter beweglich wurden. Dieser durch den Kalk verursachte gesteigerte Nährstoffumsatz setzt aber dann voraus, daß man dem Boden wieder häufig und reichlich Dünger zuführen muß, sonst wird der Boden durch die größeren Ernten schneller verarmen als ohne Kalkdüngung. Daher stammt das Sprichwort im Volksmunde: „Der Kalk macht reiche Väter und arme Söhne.“

Sehr häufig hatte man früher durch eine überstarke Kalkdüngung außerordentliche Erntesteigerungen erzielt und geglaubt, daß diese Erfolge ohne jegliche anderweitige Düngung jahraus, jahrein fortbauern werden. Dieser Raubbau hielt nicht lange an und gar bald trat der Rückschlag ein.

Die zur Fütterung unserer Hausthiere dienenden Pflanzen enthalten alle Kalk, welchen die Thiere zum Aufbau ihres aus phosphorsaurem Kalk bestehenden Knochengerüsts notwendig haben. Ist das Futter kalkarm, so stellt sich leicht bei Thieren die Knochenbrüchigkeit ein, welche nur durch kalkreiches Futter oder durch Beigabe von phosphorsaurem Kalk zum Futter behoben werden kann.

Während die Getreidearten sehr geringe Anforderungen an den Kalkvorrath im Boden stellen, sind die Hülsenfrüchte (Luzerne, Rothklee, Wicken, Erbsen zc.) anspruchsvoll mit Ausnahme der Lupine, welche bei viel Kalk im Boden nicht recht zur Entwicklung kommt. Auf kalkarmem Boden können die Kalkpflanzen, Klee- und Wickenarten, blattreiche und tiefwurzelnde Pflanzen schlecht gedeihen und können diese Böden erst durch Kalkzufuhr wieder „klee-fähig“ gemacht werden. Raps, Hanf, Hopfen, Tabak verlangen viel Kalk und ebenso sind die Knollengewächse (Rüben, Kartoffel, Möhren) und die Gartengewächse (Kohlrabi, Weißkohl, Blumenkohl zc.) für mäßige Kalkgaben sehr dankbar.

Zu den kalkhaltigen Düngemitteln zählen wir folgende: den rohen Kalkstein, den Aalkalk, Mergel, Gyps und andere kalkhaltige Abfallstoffe.

Unser Witzblatt.

Mein liaba Freund!

Du hast gar keine Ahnung g'habt, daß i in Wien bin. Weil Du aber mir auf mein letztes Schreiben noch nicht g'antwortet hast, so hab ich Dich a net besucht; denn wann man an Menschen, von dem man allerweil sagt, er wär sein bester Freund, net antwort', so is dös a Beleidigung. Und beleidigen laß i mi' net. Aller jetzt waßt es. —

Jetzt will ich Dir nur meine Reiseabenteuer erzähl'n. Ich hab alser mit'n Bergnignugszug nach Wean fahr'n woll'n. In Bettau hab'ns zwar g'mant, i soll mit'n Schnellzug nach Wean fahren, aber i bitt Di, was versteh'n die Bettauer vom Bergnigen. Dös wird do ka Bergnigen sein, wann i um 1/2 Uhr in der Nacht zum Schnellzug renna soll, wo i g'wohnt bin, mi grad um dö Zeit zum zweitenmal umz'drah'n? — Na! Zu so an Bergnigen bin i net z'hab'n. Und dann, so a Schnellzug, der rennt wie der Teigel und heutz'tag, wo's alle zweiten Tag a Eisenbahnunglück gibt, wer' i do net a no mit'n Schnellzug in mein Unglück renna? Da will i mir do no a bissel Zeit lassen. Dafs i ohne Kopf rumgeh', oder mir a Laufel abg'fahr'n wird, oder a Arm ausg'rissen, das eist ja net so, dafs i desweg'n mit an Eizug fahr' und no dafür mehr zahl.

I bin Dir alser mit'n Postzug nach Pragerhof g'fahr'n, nachdem i verschiedene Hindernisse überstanden hab', das haßt: I hab' z'erst wia a Bahnsinniger mein klan' Handkoffer und mei

Reisetäsch'n g'ucht. Dö Sucherei häst seh'n soll'n! — In der großen Kohlenkisten und im Holzforb, im großen Koffer und im Nachtkasten, in der Divanlab und untern Bett hab i's g'ucht. Dabei macht's, wie i mi büd', auf amal an großen Krach und mein Hofen reißt ma im Kreuz quer herüber wurzab. „So schön!“ deut i mir, „findst kan Koffer und kan Taschen. Jetzt kanst a no an andere Hofen anzieh'n!“ —

Endli hab i a anderes Paar anzogen und will hinunter stürzen, dö Bedienerin z'fragen, wo s' denn mein Koffer und mei Reisetaschen hin gethan hat. Aber wie i fort will, is der Schlüssel abgezogen und i kan net zusperr'n! I renn alser wie a Wahnsinniger herum und such auf alle Tisch mein Zimmerschlüssel. I kann ihn nôt finden. Mir is schon der Angstschweiß auf der Stirn g'standen! Endli hab ich ihn? Und wo war er? — I hab ihn mit'n Hut und der Zeitung in der Hand g'halten; da hab i ihn freili nôt finden können. Jetzt stürz' i dö Stiegen hinab und will zum Haushor hinausstürzen, da fällt mir ein, daß i aus lauter Freud', daß i, d' Schlüssel g'funden hab', ja nôt zug'sperrt hab'. I stürz alser wieder hinauf, spier zu und stürz wieder hinunter. Du sieglt, i kumm aus 'n Stürzen gar net heraus. Aber schau, dö is so a üble Angewohnheit von mir, dö hob i no von der Schulzeit her; da bin i nämli allerweil Schulstürzen 'gangen. Wie i zu meiner Bedienerin komm', sißt s' vor ihren Haus auf'n Staffel und spielt si' mit ihrem Kind'l: „Wo hab'ns denn mein Handkofferl und mei Reisetaschen hintan? — I find' s' nirgends und es is schon die höchste Zeit? frag i' sie. „Gnedige Herr, haben mir 'schafft, auf Buden 'naustragen“, sagt sie. „D Du verfligte G'schicht!“ Grad schlägt 's halber sechsfi! Jetzt verjam i a no den Zug und i hab schon das Vergnigungsbillet um vier Uhr kauft, nachher is 's hin.“

I' renn alser wie a Wahnsinniger auf'n Bahnhof. Bis i hinkommen bin, war i so wascherlnaß vor lauter Schwitzen, als wann i grad aus'n Dampfbad kommen wär'.

Zu was hab' i denn zwa Portionen G'frorn's im Café Europa, beim Rossmann, 'geffen, als daß i für die Fahrt in den Sechtkammerln von an Coupé a Eisgrub'n in mein Wagen hab, an der i mi langsam abkühl'n kann? Jetzt is mir dö Weichsel- und Himbeerg'frorne in lauter Wackerln am Leib 'runter g'ronnen und i hab 40 Kr. umsonst zahlt. Für dö Schwitzen hätt' i kein Kreuzer z' zahl'n braucht. Dö Zungen is mir aus 'n Mund g'hängt, Herzklopfen hab' i g'habt und leucht hab' i, als wann i, wie unser dicker Herr Genossenschaftsvorsteher von dö Schuhmacher, nebst an Haus, an no 360 Kilo Kernsetten mit mir herumz'schleppen hätt.

Ja, mein Zungen und mein Soumen war schon so dürr, als wie dö Sohl'n von meine Suchtenstiefletten, dö schon 4 Monat im Nachtkastel stehen. In Pettau drin hab'n wir a Stucka 36 Gasthäuser, ohne Rann, und im Volksgarten a Schweizerhausrestauration, 's geht aber da 's ganze Jahr Niemand in den Volksgarten, so schön er is'; denn den Pettauern is' der Weg z'weit; ganze 10 Minuten! Und wann s' gehen, nacher g'hen s' höchstens an der Restauration vorüber, und der Wirt verkauft alle 3 Tag a Flaschen Bier, so daß er das andere alles selber austrinken muß, darum wird er so blad. Da soll'n s' die Restauration lieber an die Eisenbahn verlegen, denn der Weg zum Bahnhof is' eh der Corso für die oberen Zehntausend von die 4000 Einwohner von Pettau und dem einzigen Gigerl, den ganz Pettau bisher austreiben hat können. —

A Million hätt' i' geb'n für a Glas Bier! Und wann 's 6 Kr. kost' hätt', hätt' ich's zahlt. Auf amal hör i an grad so schnaufen wie i selber, ja no' stärker. „Na, denk ich mir, der war a' froh, wann er an Trunk krieget!“ I' schau mi' ganz neugierig um, glurrt mi' 's Locomotiv an. „Jeffas! Is' der Zug schon da! Und

der Stationsdiner schreit a' schon: „Einsteigen Pragerhof, Warburg, Graz.“

Na i' derwisch grad no' a Plazerl neben an geistlichen Herrn, der so dick war, daß für mir nur a halber Platz blieb'n is', so daß i mir unwillkürli' denkt hab: Schau, was den geistlichen Herrn das Fasten und Kasteien gut anschlagt! Da stacht ma' do', daß die Mäßigkeit dö beste Wast is'. — Auf amal kommt a Stationsdiner mit zwa Betteln und schreit: „Wem g'hört denn das Hundebillet da herin?“ — „Mir nôt“ schreit a Jeder. Der Blauangloffene rennt weiter, und wir hören ihn alleweil nach dem Herrn rufen, der zu dem Hundebillet gehört. Auf einmal kommt er zurück, schaut no' einmal 'rein, wirft dann ein' Blick auf mi, als wann er a Steuerbeamte wär, und i' a zu geringe Erwerbsteuer ang'meld hätt und sagt: „Sö war'n der letzte, der eing'stiegen is'. Ihnen g'hört das Hundebillet.“ „Na sag i', i' hab kan Hund!“ „Sö müssen an Hund hab'n, der Herr Cassier hat g'sagt, der letzte Herr is's.“ — „I' hab aber kan Hund sag i!“ „Reden's nôt!“ I' hab's ja g'geh'n, wie Ihnen der Hund nachg'rennt is',“ schreit der Lugenschippel. „Ah sag i', san Sö blind oder blöd oder haben's S' z'viel trunken und san b'offen? I' hab kan Hund, da schauen S' unters Bankl.“ Schreit der: „I' nôt aber Sö! I' hab ja g'geh'n, wie Ihnen der Hund in Waggon nachg'rennt is'!“

Jetzt bin aber fuchtig wurd'n und schrei: „Schaun's, das weiter kommen mit Ihnern Hundebillet und schlafen's erst Ihnern Rausch aus“, und a junger, blonder, blader Herr, der wie a Tenorist ausg'schaut hat, ruft ihm nach: „Sö unverschämter. . . Er hat no' was dazu g'lagt, das mag i aber nôt schreiben. Der Zug sezt sie schon in Bewegung. Auf amal ruft drauß'n wer: „Herr Redacteur, Herr Redacteur!“

Jetzt war's mit dem Incognito aus. I' geh' an's Fenster und siach den Herrn Verkehrsbeamten. „Haben Sie denn nôt Ihr Hundel mitgenommen? Sie haben ja um 4 Uhr ein Hundebillet verlangt“, fragt der Herr freundli' — „Ja sag i, aber i' hab auf das Viecherl in der Eil vergessen, die Gredl muß z' Haus bleiben!“ „Ach“, jagt der Herr Beamte, „dann ist Alles aufgeklärt.“

Siegft es, dö is giebt halt Jeder zu, daß ma, wie ma' mit an Redacteur redt, anklärt wird. Jetzt häst aber den dicken Herrn Geistlichen und das slovenische Vergnigungsehepaar sehen sollen, dö san soweit von mir weg'gruckt, als wann i' a Ausfäziger wär. Nun ja, man liebt den Verrath, aber häst den Verräther! Dö Zeitungen will ma' haben, aber den Zeitungsschreiber weicht ma' aus. Na' fürcht's böse Maul und das is' halt bei unferans a Berufsfrankheit. So hat meine Vergnigungsfahrt aufgefangt. Das End erfahrt s' nächste Mal. Servus!

Dein alter Spezi

Rauzer.

Eingefendet.

Störung der Nachtruhe.

In einem „Eingefendet“ der „Grazzer Tagespost“ vom 10. August d. J. wird von einigen Grazern Beschwerde erhoben über den großen Lärm von Seite der Beduselten, Betrunknen und Angeheiterten zc. in einigen Gassen der Stadt Graz, welcher Lärm es geradezu unmöglich macht, der Nachtruhe zu pflegen. Unter anderem heißt es: „Jeder steuerzahlende Staatsbürger hat auch das Recht, des Nachts ruhig schlafen zu können, warum ist also die Sicherheitswache nicht bedacht, solchem Unfuge zu steuern, oder ist ein derartiger Lärm zur Nachtzeit in Graz polizeilich gestattet, ins solange Kaufereien und Keilereien damit nicht verbunden sind? Reicht also ein Mann gegen so grobe Störefriede nicht aus, so könnte wohl leicht Hilfe beschafft werden durch die Wachmannschaft! Indem durch Veröffentlichung dieser Thatsachen Abhilfe erwartet

wird zc. zc.“ So oder ähnlich lautete das Eingefendet in der „Tagespost“. Geehrter Herr Redacteur! Gestatten Sie, in Ihrem geschätzten Blatte mit der nämlichen Beschwerde einmal an die Pettauer Sicherheitspolizei herantreten zu dürfen, — oder gilt vielleicht für Pettau ein diesbezüglicher Ausnahmestand und haben gewisse Gasthäuser unserer Stadt dazu ein besonderes Privilegium, so z. B. das Gasthaus des Herrn Wratzsko in der Ungarthorstrasse, allwo manchmal — ja öfters in der Woche — bis 2 Uhr nach Mitternacht in und außer dem Hanje ein derart großer Lärm und ein Gejohle stattfindet, daß es geradezu unmöglich ist, in der Nachbarschaft der Nachtruhe zu pflegen? — Die Polizei ist ziemlich weit davon in der Wachstube wohl untergebracht, — was kümmert sich diese um die Nachtruhe der übrigen Stadtbewohner!

In Ermanglung von Betrunknen und Angeheiterten aber stören gar häufig nach Mitternacht zwei Hunde durch ihr Bellen am eben genannten Plage die Nachtruhe derart, daß man glaubt, in einem von Banditen gefährdeten einsamen Dorfe sich zu befinden, wo man derartiger Nachtwächter sich bedient, um auf einen Überfall aufmerksam gemacht zu werden. Ist auch dieses in einer Stadt polizeilich gestattet? Indem durch Veröffentlichung dieser Thatsachen ebenfalls Abhilfe erwartet wird, sei der geehrten Schriftleitung für die gütige Aufnahme obiger Zeilen von den Interessenten bestens gedankt.

Pettau, am 15. August 1898.

Die Interessenten.



The Premier Cycle Co. Ltd.

(Hillmann, Herbert & Cooper.)

Werke in: { Coventry Eger Doos (England). (Böhmen). (b. Nürnberg.)

Jahresproduction 60.000 Fahrräder.

Vertreter: Aug. Scheichenbauer, Pettau.

Rattentod

(Felix Immisch, Delisch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 Kr. bei Apotheker Hans Molitor.

Alle Maschinen für Landwirtschaft

Preise abermals ermässigt!

Trieure (Getreidereinigungs-Maschinen) in exacter Ausführung.
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Peronospora-Apparate, verbessertes System Vermorel.

Dreschmaschinen, Getreide-Mahlmühlen, Wein- und Obst-Pressen, Differentialsystem.



(Diese Pressen haben fast eine solche Druckkraft wie hydraulische Pressen.)

Die leichtgehendsten u. billigsten Futterschneidmaschinen, Heu- und Strohpressen, sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen Maschinen liefert in bester Ausführung



Wiederverkäufer gesucht!

IG. HELLER, WIEN
II/2 Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird besonders gewarnt.

Für Liqueur-Fabrikanten
und solche, die es werden wollen, offerire ich **neue, gangbare und gewinnbringende Essenzen-Specialitäten.**
Arrangement completter Liqueurfabriken.
Prospecte und Preisliste franco.
Carl Philipp Pollak,
Essenzen-Specialitäten-Fabrik,
PRAG, Mariengasse Nr. 18.

50 Rezepte

zur Erzeugung aller Liqueure und Brautweine ohne Apparat 1 fl. 56 kr. Mostzusatzungen auf 1 Hectoliter gefunden Most 2 fl. 56 kr. Verfälschungsmittel unschädlich, auf 1 Hectoliter Wein- od. Obstmost 66 kr. Für Weingärtnerbesitzer vorthellhaft. Ein Versuch bringt Überzeugung. Bei Auskünften sind sicher drei Ser-Briefmarken beizuschließen. — Jedermann ohne Brauerkenntnis und ohne Apparat kann sich billig das feinste moussirende Flaschen- oder Fassbier per 50 oder 100 Liter sicher erzeugen. Rezept 1 fl. 56 kr. An das Verfaß-Geschäft in Guss, Schmidberg Nr. 38, Ober-Oesterreich.

Soeben erschienen:

Piaz, Handbuch des praktischen Weinbaues
mit besonderer Berücksichtigung der Reconstruction von Weingärten und Neuanlage von Rebschulen.

Preis fl. 3.30.

Vorräthig in der Buchhandlung

Wilh. Blanke in Pettau-Marburg.



„Hand in Hand.“

Oesterreichischer Volks-Versicherungsverein

(regisirte Hilfskasse)

mit Erlaß des k. k. Ministeriums des Innern vom 28. Mai 1898, B. 16034 in das hohenuort's geführte Hilfskassenregister unter Nr. 13/1 Jahrgang 1898 eingetragen.

Dieser Verein steht unter der strengen Controle der k. Regierung und versichert Begräbnisgeld von 50, 100, 150 und 200 fl. gegen monatliche Prämienzahlung für Personen beiderlei Geschlechtes vom 14. bis einschließlich 60. Lebensjahr.

Die Jahresüberschüsse, die durch eine streng solide und überaus billige Verwaltung erzielt werden, sind ausschließliches Eigenthum der Mitglieder, denen auch im Berarmungsfall die Prämienzahlung

vorschuß- oder geschenktweise

zur Aufrechterhaltung ihrer Versicherung gewährt wird. Nach Beibringung des amtlichen Todtenscheines erfolgt die Auszahlung des versicherten Betrages

binnen 24 Stunden.

Nähere Auskünfte werden erteilt im

Vereins-Bureau, Wien, II. Bz. Untere Augartenstr. Nr. 1a.

Betreter für Wien und Provinz werden bestellt.

Neu! Neu! Neu!

„Trompeten-Mundharmonika.“

(Großartige Erfindung.) Durch das so sinnreich konstruierte angebrachte Trompetenschallrohr ist der Ton überraschend, tollfall laut und „sehr effektiv“!!! Alles weit überragend!! Jeder Harmonikaspieler ist thatsächlich von dieser Neuheit hochentzückt. Doppeltönig, extra ff. Stimmen. Die größte Errungenschaft wird besonders durch die neue Schule geboten, womit Jedermann wirklich dieses herrliche Instrument sofort spielen kann (schönste Lieber, Länge 2c.) Preis mit Schule nur 2,80 Gulden franko gegen Einsend. oder Nachn.

Max Riehl, Instrum.-Versandt, Graslitz (Böhmen.)

Berühmteste Fabrikstadt für Musikinstrum.

Wien Hôtel Belvedere

nächst Süd-Staats-Aspangbahn. Arsenal. III. Gürtel 27.
Hôtel-Omnibus.

WER

oft Ansichtskarten versendet und dieselben mit besonderer Vorliebe mit Versen beschreibt, jedoch nicht die dazu nöthige Zeit

HAT,

der scheue nicht eine kleine Ausgabe und kaufe sich das Werkchen

Unterbach, Postkartengrüße,

welches bei

W. BLANKE, Pettau-Marburg

zu haben ist und nur

24 Kreuzer

kostet.



Überbrauchte

Fahrräder,

auch 98-er Modelle,

sind billigst zu verkaufen bei

Joh. Spruzina, Pettau

Die **Fahrschule** steht den P. T. Lernenden von **6 Uhr Früh bis 7 Uhr abends** zur Verfügung — Reparaturen billigst.

Comptoir-Practikant

mit der nöthigen Vorbildung und schöner Handschrift, welcher gleichzeitig die hiesige kaufmännische Fortbildungsschule besuchen müsste, wird aufgenommen bei

Franz KAISER.

Kranzschleifen

mit Golddruck liefert die Buchdruckerei

Wilhelm Blanke in Pettau.

Verlangen Sie
 die weltberühmten spanischen
 und portugiesischen Weine der



*The Continental
 Bodega Company.*
 Sherry
 Portwein
 Malaga
 Madeira
 Tarragona etc.

*Erhältlich in sämtlichen
 besseren Delicatessenhandlungen
 wie auch glasweise in den
 besten Hôtels, Cafés und Restaurants.*

*Eigene Filiale: Budapest,
 IV Eckhaus Kossuth Lajos- und
 Neue Welt-Gasse (vis-à-vis Gentry-Casino).*

nur:

In Pettau bei Brüder Mauretter.

Jos. Kollenz & Neffe, Pettau.

- Herren-Touristen-Hemden.
 - Knaben-Touristen-Hemden.
 - Radfahrer-Sweater.
 - Radfahrer-Stutzen.
 - Radfahrer-Mützen.
 - Radfahrer-Gürtel.
 - Herren-Wäsche.
 - Cravatten.
 - Kaiser-Jubiläums-Cravatten.
- Grösste Auswahl. Sehr billige Preise.**

Jos. Kollenz & Neffe, Pettau.

BRÜNNER

TUCH-

Schafwollstoffe

auch Reste.

Directeste, billigste Bezugsquelle geschmackvollster, neuester und vorzüglichster Fabrikate!

Verlangen Sie

die reichhaltige Collection von Herbst- und Winterstoffen, Palmerstone, Kammgarne, Cheviot und bester Vobestoffe etc. aus dem Depot I. I. priv. Feintuch- und Schafwollwaren-Fabriken

Moriz Schwarz
 Zwittau (Brünn).

Auch das kleinste Maß wird abgegeben. — Nichtconvenientes zurückgenommen. Muster franco. Versandt pr. Nachnahme.

Tausende Anerkennungen.
 Muster, auf welche keine Bestellung erfolgt, werden zurück verlangt.

ZINSSTEUER

Preis 15 kr. **von Weiskirchner.** Preis 15 kr.
 Anleitung zur Verfassung des Zinsertragsbekenntnisses und Zusammenstellung der hinsichtlich der zinssteuerpflichtigen Gebäude giltigen Vorschriften und gesetzlichen Bestimmungen.
 Vorr. bei: **W. Blanke, Pettau-Marburg.**

A. F. Siedl, Pettau,
 empfiehlt sein gut sortirtes Lager in echt „schlesischen Reinleinen“, „französ. Familien-Cloth“ und Chiffone in jeder Breite.

Mark Twain's
 humoristische Schriften erscheinen jetzt in einer illustrierten Ausgabe. Jeder, der echten Humor liebt, wird sich auf diese Ausgabe der besten humoristischen Schriften des amerikanischen Schriftstellers abonnieren.

Probehefte sind zu haben in der Buchhandlung
W. BLANKE, Pettau-Marburg.

Kinder-Wägen
 in allen Ausführungen und Preislagen empfehlen zu billigsten Preisen

Brüder SLAWITSCH, Pettau.

Schachenhofer's
 beliebte Compositionen

sind sämtlich vorrätig bei
WILHELM BLANKE,
 Buchhandlung, Pettau.

Sieben erschienen:
 Stiegler, Der Rebschnitt und die wichtigsten Erziehungsarten der Rebe mit besonderer Berücksichtigung veredelter Reben.
 Mit 42 farbigen Abbildungen. — Preis fl. 2.50.
 Vorrätig bei **W. Blanke, Buchhandlung, Pettau,**
 in deutscher und slovenischer Ausgabe.

Eine Cassirerin
 wird für ein hiesiges Manufacturgeschäft mit **1. September** aufgenommen.
 Näheres in der Buchhandlung **W. Blanke, Pettau.**

Steiermärkische Landes-Curanstalt
Rohitsch-Sauerbrunn
 Südbahnstation Pölschaach. Saison I. Mai bis I. October.
Trink-, Bade-, Molken- u. elektr. Curen.
 Prospective durch die Direction.
 Die weltberühmten Glaubersalz-Sauerlinge, empfohlen durch die ersten medicinischen Autoritäten bei Erkrankung der Verdauungs- und Athmungsorgane und zwar:
Tempelquelle als bestes Erfrischungsgetränk,
Styriaquelle als bewährtes Heilmittel
 versendet in frischer Füllung die landschaftliche
Haupt-Niederlage im Landhause in Graz und die Brunnenverwaltung in Rohitsch, Sauerbrunn.

Kein grosser Krach!

Sondern auf solider Basis sind wir im Stande, nachfolgend benannte Britannia-Silber-Garnitur, bestehend aus 56 Stücken um den unerhört billigen Preis von nur fl. 6.60 an Jedermann abzugeben.

- 6 Stück feinste Britannia-Tafelmesser mit echt englischer Klinge,
- 6 Stück amer. Britannia-Silber-Gabeln aus einem Stück,
- 12 Stück amer. Britannia-Silber-Speiseöffel,
- 12 Stück amer. Britannia-Silber-Kaffeelöffel,
- 1 Stück amer. Britannia-Silber-Suppeneschöpfer,
- 1 Stück amer. Britannia-Silber-Milchschöpfer,
- 2 Stück amer. Britannia-Silber-Eierheber,
- 6 Stück englische Britannia-Serviertassen-Untertassen,
- 2 Stück effectvolle Tafelleuchter,
- 1 Stück Theeseier,
- 1 Stück feinsten Britannia-Zuckerstreuer,
- 3 Stück feinste Obstmesser mit Porzellan-Griff,
- 3 Stück feinste Obstgabeln mit Porzellan-Griff,
- 6 Stück Victoria-Untertassen.

56 Stück zusammen nur fl. 6.60. Alle obigen 56 Gegenstände sind wir im Stande, um den minimalen Preis von fl. 6.60 abzugeben. Das Britannia-Silber ist ein durch und durch weisses Metall, welches die Silberfarbe durch 25 Jahre behält, wofür garantiert wird. Zum besten Beweis, dass dieses Inserat auf lauterer Wahrheit beruht, geben wir folgende

Öffentliche Erklärung:

Falls zugesandte Britannia-Silber-Garnitur nicht entsprechen sollte, wird der bezahlte Betrag ohne Anstand retournirt. Wer nur irgendwie hierfür Gebrauch hat, bestelle sich obige Pracht-Garnitur, welche sich besonders eignet als

Hochzeits- u. Festgeschenk,

sowie für Hotels, Gasthäuser und bessere Haushaltungen.
Nur zu haben im

Exporthaus Rix,

Lieferant des Lehrhausvereines etc., protokolliertes Haus, bestehend seit dreissig Jahren.

Wien, II, Praterstrasse 16.

Verandt in die Provinz gegen Nachnahme oder Vorherendung des Betrages.

Putzpulver dazu 10 kr., Kistchen 40 kr.

Nur echt mit Schutzmarke.

Zahlreiche Anerkennungschriften liegen auf.

WARNUNG! Die von anderer Seite annoncierten minderwertigen 44 Stück Essbestecke kosten bei uns 5 fl., jedoch ohne selbe empfehlen zu können.



Wirksamste Ankündigung

bietet nur

ein Wochenblatt.

In erhöhtem Masse aber

ein Montagsblatt.

Denn in der Fluth der alltäglich erscheinenden Zeitschriften haben die Leser nur kurze Zeit, zum flüchtigen Durchblättern. Aber am Montag, wo kein anderes Blatt erscheint, hat der Zeitungsleser genügende Musse und nimmt sich die Zeit zur genaueren Durchsicht. Und da die

Pettauer Montags-Zeitung

auf allen Gebieten: Politik, Kunst, Wissenschaft, Literatur, Landwirtschaft und Gesellschaftsleben, Neues und Interessantes und Originalarbeiten — keine Nachdrucke — bringt, auch in ganz Österreich, Deutschland, der Schweiz, vorzüglich aber in Steiermark in den ersteren Kaffee- und Gasthäusern und Hotels aufliegt, so finden die Ankündigungen die allergrösste Verbreitung bei allerbilligsten Preisen und liegen eine ganze Woche auf.

Die Verwaltung.



Sämmtliche der neuen Civil-Proceßordnung entsprechenden

Drucksorten

sind zu haben in der Buchhandlung **W. Blanke, Pettau.**

Möbel

billiger wie überall! Zimmereinrichtung von 60 fl. aufwärts. P. L. Kunden wollen sich von der Billigkeit selbst überzeugen. Kasten, polit. 8 fl., Doppel-Chiffoniere 14 fl., Bett, massiv, 5 fl. 50 kr., Zimmertisch 3 fl., Sessel 1 fl., Küchen-Kreuz 7 fl., Waschkästen 6 fl., Kinderbett 5 fl., Divan 21 fl., Sofa 8 fl. und aufwärts. Eisler, Wien, Hühnhaus, Sperrgasse Nr. 1.

Erste Marburger Nähmaschinen- und Fahrrad-Fabrik mit elektrischer Beleuchtung

FRANZ NEGER,

Burggasse 29.

Niederlage Postgasse 8.



Erzeugung der leichtesten 1898er Modelle. Patentirte Neuheit: Präcisionskugellager und weite Röhren.

Reparaturen auch fremder Fabrikate werden fachmännisch und billigt ausgeführt.

Schöne Fahrbahn anstoßend an die Fabrik, gänzlich abgeschlossen und elektrisch beleuchtet.

Fahrunterricht wird jeden Tag erteilt für Käufer gratis.

Allein-Verkauf

der berühmten Köhler-Pöhlitz-Ringschiffmaschinen, Seidl-Raumann, Dürkopp, Singer, Elastik-Cylinder zc.

Ersatztheile von Nähmaschinen, sowie Fahrrädern, Pneumatic, Dele, Nadeln zc.

Wer braucht WASSER?

Billige, selbstthätige Wasserförderungsanlagen von entfernt und tief gelegenen Thälern für Landwirtschaft u. Industrien, Springbrunnen, Brunnenpumpen, Windmotore baut Anton Kunz, Fabrik Mährisch-Weiskirchen. Grösste Specialfabrik für Wasserleitungen u. Pumpen der Monarchie. Geneigte Anträge, approx. Kostenvoranschläge gratis u. franco.

„Germania.“

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

In Österreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.
 Bureaux in Wien: Germaniahof 1, Lugeck No. 1 und Sonnenfelsgasse Nr. 1 in den eigenen Häusern der Gesellschaft.
 Versicherungsbestand Ende December 1897: 186,092 Policen mit Kr. 657,235,866 Kapital und K. 2,679,424 jährl. Rente.
 Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen 1897: Kr. 38,258,995
 Gewinnreserve zur Vertheilung an die mit Dividende Versicherten Kr. 17,600,732
 Angezahlte Kapitalien, Renten etc. seit 1857: Kr. 212,628,342
 Gesamtactiva Ende 1897: 247,601,702 Kronen.

An Dividende beziehen die mit steigender Dividende nach Plan B Versicherten aus dem Ende 1897 auf K. 16,017,308 angewachsenen Dividendenfonds B 3%, Dividende von der Gesamtsumme der seit Beginn ihrer Versicherung gezahlten vollen Jahresprämien mithin die Versicherten aus 1880 57%, 1881: 54%, 1882: 51%, 1883: 48%, 1884: 45%, 1885: 42%, 1886: 39%, 1887: 36% u. s. f. durch Abrechnung auf die fälligen Prämien.

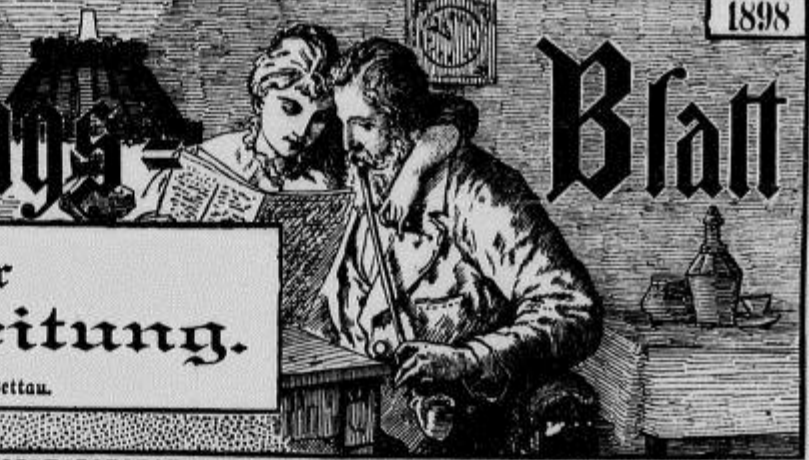
Mitversicherung des Kriegsrisikos, sowie der Invaliditätsgefahr mit Befreiung von weiterer Prämienzahlung und Rentenbezug bei Eintritt dauernder Erwerbsunfähigkeit durch Körperverletzung oder Erkrankung. — Keine Arztkosten. — Keine Police-Gebühren. — Unverfallbarkeit der Police im weitesten Sinne. — Sofortige Auszahlung fälliger Versicherungssummen.

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch: Herrn **Johann Kasper**, Sparcassebuchhalter in Pettau.



Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.



Die Gardenhöfer.

Novelle von Leo Werthold.

(Fortsetzung.)

Wie von Ferne vernahm Herbert den Wortschwall, nur als Emilie im Lauf ihrer Reden Olga erwähnte, die wie eine Statue des Schmerzes im letzten Winkel des weiten Saales saß, das blonde Köpfchen geneigt, die kleinen weißen Hände mit dem Spitzentuch gefaltet im Schoß, da irrte sein Blick zu ihr hin. Mit einem tiefen Seufzer erhob er sich und schritt zu dem Plaze, auf dem Olga saß.

„Verzeihe, liebe Cousine,“ begann er, „ich hatte Dich vorher nicht bemerkt, als ich den Salon betrat. Wir tragen gemeinsam Leid, wir wollen die armen Eltern gemeinsam stützen. Bleibst Du noch bei uns?“

„Wenn ihr mich haben wollt, gewiß,“ sagte Olga, indem sie die Augen voll zu dem vor ihr Stehenden aufschlug. „Ich kann mich doch jetzt nirgend anders behaglich finden, ich hätte keine Ruhe fern von euch, zwar . . . mühen kann ich nicht viel, die gute Tante Mila sorgt ja auch für alles, aber ich denke, wenn es Deiner armen Mutter erst besser gehen wird, kann ich sie pflegen . . . Papa reist heut', aber er wird es mir gewiß erlauben, daß heißt, wenn ihr mich wollt, Vetter!“ Und sie reichete ihm mit süßer Gebärde die Hand. „Du siehst so blaß aus, komm, Herbert, laß uns in den Park gehen.“

„Warst Du ihre Vertraute?“ fragte er unvermittelt und sah Olga scharf an.

„Was meinst Du, Vetter, ich verstehe Dich nicht!“

„Wußtest Du von Lindas Verhältnis zu mir?“

Er nahm ihre Hand und presste sie heftig. „Wußtest Du, daß sie meine Braut war?“

„Lindas Vertraute war ich nicht,“ sagte sie bescheiden, aber ihre Augen funkelten vor Befriedigung, als sie den sonderbaren Ton in seiner Stimme wahrnahm, „ich hielt euch aber für verlobt. Seid ihr's nicht mehr?“

„Ich habe heute einen Brief in aller Frühe bekommen, in dem sie mir schreibt, daß ihre Liebe zu mir ein Irrtum war, daß sie den Verstorbenen mehr geliebt habe.“

Olga war stehen geblieben und blickte den seltsam starr dreinsehenden jungen Offizier verwundert an. Das überstieg denn doch alle ihre Erwartungen, daß die Angelegenheit ohne ihr Zutun einen so merkwürdig günstigen Verlauf nehmen sollte.

„Meine Ahnung bestätigt sich damit,“ sagte sie, schnell den Moment begreifend, „ihr Verhalten zu Lucian war unbeschreiblich sonderbar, ein Fliehen und Entgegenkommen, das den armen, lieben Menschen ja verwirren mußte. O, wie konnte sie das nur, wo ihr ein so glückliches Los beschert war,“ setzte sie, wie zu sich selbst sprechend, hinzu.

„Ich traute meinen Augen nicht, als ich ihre Schriftzüge sah, ich traute meinen eigenen Ohren nicht, als ich mir die Worte laut wiederholte, ich wollte Gewißheit haben, ich stürmte hinaus in den Garten, wußte ich doch, daß sie dort des Morgens so gerne war, ich sah sie von weitem den Weg zum Dorf einschlagen, ich folgte ihr, sie ging zum Friedhof . . . an das frische, blumengeschmückte Grab. Dort sinkt sie nieder, verbirgt ihr Antlitz in den Blätterschmuck und konvulsivisches Schluchzen tönte bis zu meinem versteckten Posten. Ich hörte deutlich die Worte: „Lucian, mein armer, teurer Lucian, lebe wohl“, ich hatte nicht mehr den Mut, hervorzutreten, diese Scene zeigte mir deutlich, daß sie wahr gesprochen, daß ich sie verloren.“

Olga schwieg, aber wie von Teilnahme überwältigt, schlang sie ihre Hände um seinen Arm.

„Mein armer Serbert,“ sagte sie nach einer Weile, „und was geschah dann?“

„Ich blieb noch längere Zeit im Park, und als ich ins Haus kam, sagte man mir, daß die Geschwister weggefahren seien. Nur den Vater habe ich noch gesprochen, er fand es ganz in der Ordnung, die ganze Situation müsse sich erst klären, meinte er, ich solle jedenfalls bald den Abschied nehmen, um ihm bei der Bewirtschaftung zur Seite zu stehen, ihn zu vertreten, wenn er mit Mama auf Reisen geht . . .“

Sie seufzte tief.

„Dann bin ich ja auch ganz überflüssig,“ sagte sie klagend, „ich hoffte, Tante Molly zur Seite stehen zu dürfen, dann werde ich nur bald daran denken, auch meine Koffer zu packen — ich habe Papa heut' noch gar nicht gesprochen, weißt Du, wo er ist?“

„Er mußte zur nahen Kreisstadt fahren, als Zeuge aufzutreten.“

„Was wird mit Lieben geschehen, Serbert?“

„Man wird ihn, den ehemaligen Offizier, wahrscheinlich zu zwei Jahren Festung verurteilen und ihn dann nach einigen Monaten begnadigen — eine schöne Sühne für das Unheil, das er gestiftet, ach Olga, Olga, unser ganzes Leben werden wir um diesen Lucian weinen.“

Wieder strich sie mit der kleinen Hand über seinen Arm, dann traten sie den Heimweg zum Schloß an.

Von der Terrasse blickte Tante Emilie ihnen befriedigt entgegen.

Das Wiedersehen zwischen Frau Mathilde von Garden und ihren Kindern war ein tief wehmutsvolles. Linda war nach all den Erregungen so erschöpft, daß sie einige Tage vollständig der Ruhe pflegen mußte. Hans hatte die traurige Rolle des Bericht-erstatters übernommen, war aber schonend über die Momente hingegangen, die Linda in den Vordergrund des Interesses brachten. Er hatte es zwar nicht nötig, der Schwester Takt- und Barmherzigkeit der Mutter gegenüber zu verdeutlichen, diese wußte, was sie von dem Charakter ihres Kindes zu halten hatte, aber er wollte es auch vermeiden, und das geschah mit auf Lindas Wunsch, daß die Mutter sich zu viel Skrupel über die Angelegenheit machte. Die feinfühlende Frau kam ihm jedoch auf halbem Wege entgegen.

„Sie hat recht gethan, mein Sohn, dem noch nicht erklärten Verlobten das Wort zurückzugeben. Wie die Dinge liegen, ist sie jetzt keine Partie mehr für ihn . . .“

„Zumal die Schwester des Photographen nicht,“ ergänzte der junge Mann bitter. „Allerdings könnte der Schwager Majorats-herr mir später auf einem der Güter einen Posten anbieten, aber siehst Du, Mutter, hier sage ich's Dir gleich und freudig: ich habe Gefallen an meinem Berufe gefunden, und ich hoffe auch in ihm glücklich zu werden. Und ein großer Wunsch erfüllt mein Herz: Reisen möchte ich, die Welt sehen mit ihren Wundern, sie festhalten im Bilde, ach, aber das ist unerreichbar, ich fühle es wohl . . .“

„Nein, Hans,“ versetzte Frau von Garden, „es ist nicht unerreichbar. Wenige Stunden vor eurer Heimkehr ist dies Schreiben an mich eingetroffen.“

„Lucians Handschrift,“ sagte Hans erstaunt, „o Mutter, das hat er in der Nacht vor seinem Tode geschrieben, da sich die Stunde — Mitternacht.“

Dann las er:

„Liebe teure Tante!

Wenn Dir diese Zeilen vor Augen kommen, so ist die Hand, die sie geschrieben — Dir zum letzten Grusse — erkalte. Du wirst dann bereits gehört haben, daß Dein ältester Neffe sich der Notwendigkeit nicht entziehen konnte, vor die Mündung

einer Pistole zu treten. Mein Tod wird den heißgeliebten Eltern einen großen Schmerz bereiten, für jede Thräne, die meine andern Lieben mir nachweinen, mögen sie gesegnet sein, habe auch Du Dank für alle Deine Liebe und nimm mein Vermächtnis an. Dir die kleine Summe, die ich vom Großvater direkt vermacht erhielt, überweisen zu können, ist die letzte, die reinste Freude meines Lebens. Aber eine Bedingung knüpfe ich daran: Du mußt vor allen Dingen noch in diesem Sommer etwas für Deine angegriffene Gesundheit thun, hörst Du, gute Tante Tilde, Du mußt! Und von einem andern Teil des Geldes möge mein lieber Vetter Hans, der sich so mannhaltig in die veränderten Verhältnisse gefügt hat, seinen Lieblingswunsch erfüllen und eine große Reise machen. Grüße den lieben Jungen und grüße Linda, sie soll für mich beten. Des Himmels Segen auf ihr Haupt. Es küßt Deine lieben Hände in Gedanken Dein Lucian."

Heiße Thränen flossen aus des Jünglings Augen beim Lesen der von Todesahnung durchwehten Zeilen.

„Der elende Lieben!“ rief er endlich in Verzweiflung. „Diesen lieben Menschen mit dem ersten Schuß niederzuschießen, wie ein Tier des Waldes, nicht tausend Lieben gehen auf einen Lucian, wo war die Gerechtigkeit geblieben, und wo bleibt die Sühne? Ein paar Monate ganz vergnügt im Festungsrayon herumtschlendern, sich für sein Geld das Schönste und Beste besorgen lassen, trinken, rauchen, Karten spielen und dann mit gutem Glück noch begnadigt werden, um als interessanter Mensch, der den großen Mut besessen, einen Rebemann außerhalb des Krieges kaltblütig todzuschießen, angestammt zu werden! O Du blinde, unselige Gerechtigkeit, nimm doch die Binde von Deinen Augen, sieh doch, was Du thust. Mich, Mutter, mich hätten sie ausgestoßen, wenn ich nicht von selbst gegangen wäre, weil ich die lumpigen paar tausend Thaler nicht erschwingen konnte, jenen, der ein Menschenleben auf dem Gewissen hat, ihn nehmen sie mit offenen Armen wieder auf! Der Kerl hatte ja Mut, heißt es dann, und schneidig ist er, wie keiner. Ach, diese Schneidigkeit müßte vor Gericht gefordert werden als Verbrechen.“

Er barg das Haupt in die Hände, seine Brust arbeitete in mächtiger Bewegung. Die Mutter hatte dem lang eingedämmten Ausbruch seines Schmerzes erschüttert beigewohnt — jetzt neigte sie sich zu dem Erregten, nahm den Kopf liebevoll an ihre Brust und bedeckte Stirn und Haar mit mütterlichen Küffen.

„Arme Molly,“ sagte sie leise dabei, „Du arme Molly.“

7.

Einjam war es in Gardenhof geworden. Die Herrschaft war ins Bad gereist, Herbert hatte seinen Abschied genommen und bildete sich unter der Leitung des tüchtigen Oberinspektors zum Landwirt aus.

Eine große Veränderung war mit ihm vorgegangen.

Der Jüngling, der mit sonnigen, blauen Augen ins Leben sah, stets ein fröhliches Lächeln auf den roten Lippen, stets bereit, mit einem munteren Scherzwort die Umgebung zu erfreuen, war zum ernstern Manne geworden, der, von Schicksalschlägen gereift, nur der Pflicht und der Arbeit lebte und der, seinen jungen Jahren weit voraus, an sich selbst die größten Anforderungen stellte.

Düster blickten die früher so froh leuchtenden Augen, ernst und nachdenklich, selten umspielte ein heiterer Zug den Mund, Güte und Freundlichkeit hatte er zwar für die ihm Untergebenen im

reichsten Maße, aber den Annäherungen seiner Standesgenossen, den gebotenen Zerstreungen wich er energisch aus.

Wenige Tage hatten einen so großen Klauf an seinem Glück vollbracht. Er hatte keinen Versuch gemacht, mit Linda in Verbindung zu treten, er wußte aus den Berichten der Eltern, die ihn regelmäßig erfreuten, daß sie die Mutter nach dem Bade begleitet hatte. Tante Mathilde wechselte mit Leo und Molly öfter Briefe, doch hatte sie Linda nie bewegen können, den Verwandten zu schreiben.

„Sie sollen so wenig wie möglich an mich erinnert werden, es muß ja die Wunde immer mehr aufreißen,“ sagte sie.

Mehr als die milde Lust des Südens, mehr als der heilende Einfluß der Zeit hatte das Verlangen, dem heißgeliebten Gatten nicht neue Sorge zu geben, Molly gefunden gemacht. Olga war damals als Begleiterin der leidenden Tante mitgegangen, um sich derselben nützlich und unentbehrlich zu erweisen, bald aber hatte sie das zurückgezogene Landleben satt bekommen, die Rolle der mitfühlenden, beruhigenden Trösterin war ihr schließlich zu schwer geworden, so schloß sie ein Unwohlsein des Vaters vor und eilte zu diesem in die Residenz zurück, nicht einen Augenblick den Gedanken aufgebend, Herbert ganz für sich zu gewinnen.

Während dessen klapperte Tante Mila nach wie vor mit ihren Schlüsseln in Gardenhof herum, zankte wie immer mit den Leuten, die ihr nie genug thaten und denen sie mit größtem Mißtrauen begegnete, und war im Innern oft auf Herbert böse, der es verschmähte, sie zur Vertrauten seiner Empfindungen zu machen, der ihr sogar so viel als möglich aus dem Wege ging.

Sie klagte ihrem Liebling Olga schriftlich darüber und nahm mit immer erneuertem Doffen deren Prophezeiungen hin, daß es in Zukunft besser werden würde. Herbert sei keine so mitteilsame Natur, sie sehe das selbst aus den kurzen Briefen, die er ihr von Zeit zu Zeit als Antwort auf ihre eingehenden Mitteilungen schreibe, aber auch sie vertraue der Zeit, nie vergebend, wie der Tod des Bruders diesen warm fühlenden Menschen erschüttert habe.

„Wenn Onkel und Tante erst wieder in Gardenhof sind,“ schrieb sie in ihrem letzten Briefchen, „dann kommt auch Deine Olga wieder, süße Tante Mila, dann sollst Du für die lange

Wartezeit entschädigt werden.“ Viel früher, als sie geglaubt, hielt sie jedoch ihren Einzug in das Schloß. Bei einem sehr wilden Sturme war Herbert, ohne es zu wollen, in das Gebiet des jetzt so verhassten Achim von Lieben gekommen.

So viel dem Trauernden bekannt war, hatte der leichtsinnige Zerstörer des Gardenschen Glückes längst seine Gast angetreten; nicht erfahren hatte er jedoch, daß derselbe auf hochstehende Verwendung nach einigen Monaten begnadigt worden war.

Am diesem Morgen, es war ein kühler Oktobertag, die Ernten waren überall zu Ende und Herbert war später als gewöhnlich zum Frühstück gekommen, meldete ihm Tante Emilie, daß eine Kiste angelangt sei mit der Adresse der Eltern und dem Vermerk, dieselbe vorzüglich öffnen zu wollen.

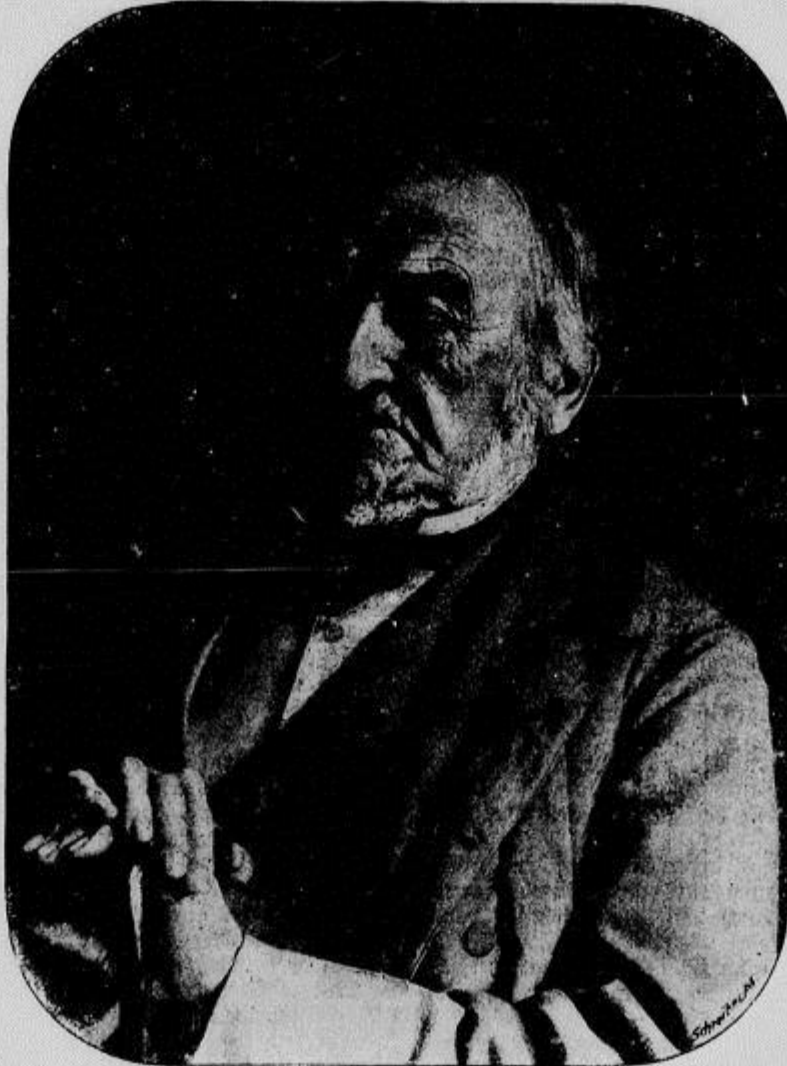
„Es ist unbedingt ein Bild darin enthalten,“ berichtete Tante Emilie, „wilst Du Befehl geben, daß es geöffnet wird, lieber Nefte?“

„Ich werde es selbst thun,“ entschied Herbert, ließ sich das nötige Handwerkszeug reichen und ging mit Vorsicht ans Werk.

Ein Bettel lag oben auf. Lindas Handschrift war es.

„Ich bitte dieses Bild in dem Wohnzimmer der teuren Tante aufstellen zu wollen.“

Linda.“

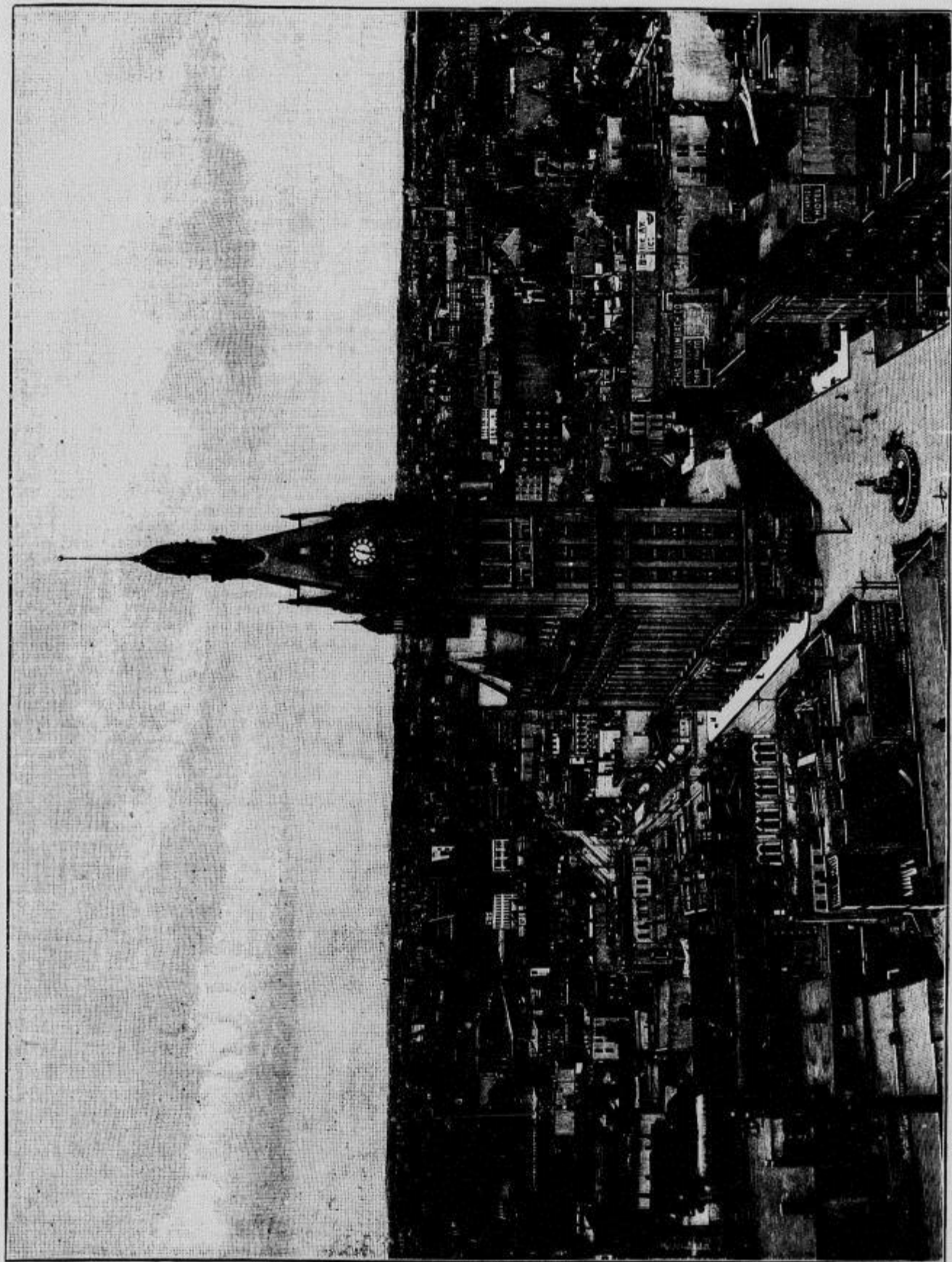


William Ewart Gladstone. (Mit Text.)

Dies war der ganze Inhalt. Nun hob der erregte Herbert, der ja gleich wußte, wessen liebes Antlitz ihm da entgegenschauen würde, mit liebevoll das Gemälde aus der Umhüllung; ein Schluchzen durchbebt seinen Körper, als ihm Lucians Blicke entgegenblickten.

„Das muß ein tüchtiger Maler gemacht haben, gewiß auf Bestellung von Leo, er nahm ja Photographien von Lucian mit,“ sagte sie. Herbert schüttelte den Kopf.

„Linda hat es gemalt,“ verbesserte er der Tante Ansicht, „und



Milwaukee mit der neuen Stadthalle. (Mit Text.)

„Das kann Talent allein nicht thun,“ rief's in seinem Innern, „so kann nur die Liebe malen!“

Nicht müde wurde er, es zu betrachten und jede Einzelheit auf sich wirken zu lassen. Selbst Emilie war durch den Eindruck verblüfft.

wahrscheinlich nur aus dem Gedächtnis, es soll eine Ueberraschung für die Eltern sein.“

Fast zärtlich nahm er's in den Arm und trug es selbst hinüber in das Vondoir seiner Mutter.

(Fortsetzung folgt.)



UNSERE BILDER

William Ewart Gladstone. Der von seinen Landsleuten hochgeehrte britische Staatsmann, der am 19. Mai dahinschied, war am 29. Dezember 1809 als Sohn eines Großkaufmanns in Liverpool geboren. Auf dem Gymnasium in Eton vorgebildet, besuchte er die Universität Oxford und wurde schon mit dreißigjährigen Jahren von der Stadt Newark in das Unterhaus gewählt, wo er bald ein thätiges Mitglied der konservativen Partei wurde. Wiederholt gehörte er nun konservativen Ministerien an, wurde jedoch, da er Reformen in Staat und Kirche anstrebte, von den Hochtrien mit Mißtrauen betrachtet, und als 1852 Lord Derby an die Spitze des Kabinetts trat, dessen eigentliche Seele Disraeli war, trug Gladstone nicht wenig zum Sturze dieses Ministeriums bei. Unter dem Kabinett Aberdeen übernahm er das Amt des Schatzkanzlers (Finanzministers) und legte gleich mit seinem ersten Budgetentwurf, 1853, hohe Ehre ein. Freilich hatte das Ministerium Aberdeen nur kurzen Bestand, aber seine weitere politische Laufbahn hob Gladstone doch zu immer höherem Einflusse. Als die Ionischen Inseln, die seit 1815 unter englischem Protektorat gestanden hatten, immer dringender die Vereinigung mit Griechenland forderten, wurde er 1858 als „High-Commissioner“ dorthin geschickt. Er befürwortete warm die Erfüllung des nationalen Wunsches, die alsdann auch erfolgte. — Im Jahre 1868 stürzte Gladstone das konservative Ministerium Derby-Disraeli durch seinen Antrag auf Trennung von Staat und Kirche in Irland, dem die Regierung widersprach. In der Minderheit geblieben, löste sie das Parlament auf, aber die Wahlen brachten eine starke liberale Majorität. Gladstone trat nun an die Spitze der Regierung und begann sofort, seinen Vorschlag durchzuführen, bereitete auch gleichzeitig die ersten Reformgesetze zu Gunsten der irischen Pächter vor. In demselben Jahre brachte er das erste englische Schulgesetz ein und setzte zwei Jahre später die geheime Abstimmung bei Parlamentswahlen durch, nachdem die Beeinflussung der Wahlen durch die Landlords zum öffentlichen Standa! geworden war. In der auswärtigen Politik hat er eine für England nicht eben glückliche Hand gehabt. Im Frühjahr 1894 zog sich der greise Staatsmann, von einem Augenleiden befallen, vom öffentlichen Leben zurück. Außer einer Reihe politischer Aufsätze hinterläßt er wertvolle Schriften über Erscheinungen des klassischen Altertums.

Milwaukee, die deutscheste Stadt Amerikas. In der neueren Geschichte der westlichen und nordwestlichen Staaten von Nordamerika bildet ein besonders interessantes Kapitel das ungemein rasche Emporblühen sowohl des gesamten Landes als auch der einzelnen Städte. Neben Chicago kommt hierbei namentlich Milwaukee in Betracht, die deutscheste Stadt Amerikas. Vor 65 Jahren noch ein Indianerdorf, ist es heute eine Stadt von 250,000 Einwohnern, ausgerüstet mit allem Komfort der Neuzeit. Der Name Milwaukee oder Milwaucki ist indianischen Ursprungs (Wahn-a-wau-ke, Millowaukee) und bedeutet: reiches, schönes Land. Nach einer Sage soll der Name von einer nur hier gefundenen Wurzel „Wahn-wan“ herrühren, deren sich die Indianer zur Arzneibereitung bedienten. Ihr wurde eine so große Heilkraft zugeschrieben, daß die Chippewah-Indianer am Oberen See für ein fingerlanges Stückchen dieser Wurzel ein Biberfell gaben. — Der Staat Wisconsin wurde schon vor 200 Jahren von französischen Missionaren und Pelzhändlern durchstreift, doch kam erst Ende des vorigen Jahrhunderts der erste Welke zu dauerndem Aufenthalte in das Indianerdorf am Wahn-a-wau-ke, um mit den Indianern einen Tauschhandel zu pflegen; ihm folgten dann am Anfang unseres Jahrhunderts andere in gleicher Absicht. Bis zum Jahre 1818 kamen äußerst selten Welke in diese Gegend, bis am 14. September desselben Jahres Salomon Juneau, der als der eigentliche Begründer von Milwaukee anzusehen ist, mit seiner Familie in einem Boote den Milwaukeefluß herauffuhr, um von den Indianern auf das freudigste begrüßt zu werden. Sein Schwiegervater, Jacques Beau, der schon seit einigen Jahren daselbst einen Handelsposten inne hatte und von einer Indianerin und einem Franzosen stammte — weshalb er auch eine gewisse Zugehörigkeit zu den Indianern beanspruchen durfte — nahm ihn als Gehilfe in sein Geschäft, wo er mehrere Jahre thätig war. Später errichtete Salomon Juneau einen eigenen Handelsposten und siedelte sich, rings von Indianermiwams umgeben, am Fuße des heiligen Berges an, woselbst er und seine Familie bis 1834 die einzigen Weißen inmitten des Indianerdorfes blieben. Im März 1834 kam G. D. Walker und im Mai desselben Jahres Byron Kilbourn von Connecticut nach Milwaukee, um sich mit Salomon Juneau in die Herrschaft zu teilen, da im Frühling 1835 das den Indianern geraubte Land vom Landamt in Green-Bay auf den Markt gebracht und zum größten Teile von jenen drei Männern, höchst wahrscheinlich zu einem Spottpreise, angekauft wurde. Nun entfaltete sich ein „Bum“, das heißt ein plötzlicher Zugzug von Ansiedlern, wie er auch heute noch gelegentlich der Eröffnung eines neuen Territoriums vorkommt. Fabelhaft stieg das Grundeigentum im Preise, trotz des überall vorhandenen unbebauten Landes, so daß Baupläge von 1000 bis 5000 Dollars verkauft werden konnten, für jene Zeit und jene Verhältnisse eine enorme Summe. Aus allen Staaten des Ostens und Südens strömten neue Zuzügler nach dem alten Wahn-a-wau-ke, und Milwaukee wie der ganze Staat Wisconsin waren in aller Runde. Lebensmittel, die zu Schiff teils von den oberen Ansiedlungen, teils vom Osten kamen, hatten einen im Verhältnis zu unserer Zeit sehr hohen Preis, und hauptsächlich Bodenprodukte wurden teuer bezahlt. Der erste Deutsche, der sich in Milwaukee niederließ, war ein Drechsler aus Detroit, Namens Bleyer; seine Nachkommen sind heute noch in Milwaukee ansässig. Nach und nach siedelte sich eine stattliche Anzahl Deutscher der verschiedensten Berufsclassen im jungen Milwaukee an, stetig wuchs der Zugzug, und heute haben die Deutschen die Majorität im Staate wie in der Stadt. Es ist gewiß als eine großartige Leistung amerikanischer Energie und deutschen Strebens zu bezeichnen, wenn in etwa sechzig Jahren aus einer Wildnis, aus Sumpf und Morast eine Stadt von 250,000 Einwohnern entstehen konnte. Der Staat Wisconsin ist heute auf mehrere hundert Quadratmeilen vollständig kultiviert, obwohl noch der weitaus größte Teil an Flächen-

inhalt wilden Urwald bildet. Milwaukee ist die größte Stadt im Staate. Einen riesigen Aufschwung gewann sie während der letzten fünfzehn Jahre. Dort, wo noch vor wenigen Jahren inmitten der Stadtgrenzen vereinzelte Oaserfelder zu sehen waren, wo der Jäger zur Herbstzeit an den vielen zerstreut liegenden Teichen und Tümpeln Wildenten und Schmeißen schießen konnte, da erheben sich heute stattliche Wohnhäuser, und durch die mit Eberholzblöcken gepflasterten Straßen faust die elektrische Straßenbahn. Der Verkehr der Eisenbahnen nach allen Himmelsrichtungen, von fünf Linien vermittelt, ist ein kolossaler, was die weit ausgedehnten, bis in das Herz der Stadt reichenden Anlagen beweisen, wie auch der Hauptbahnhof inmitten der Stadt sich befindet. Der zu einem tiefen Kanal erweiterte Milwaukee-Fluß, der von Norden nach Süden den Kern der Stadt durchfließt, gestattet den großen Dampfern eine Einfahrt bis an die inmitten der Stadt belegenen riesigen Docks; große, elektrisch betriebene Drehbrücken erlauben die Durchfahrt. Einen großen Seehafen vermeint man vor sich zu haben, wenn das Auge den Wald von Masten überblickt.



Der Pantoffelheld. Vater: „Warum brummt denn Mama?“ — Sohn: „Sie kann den Hausschlüssel nicht finden!“ — Vater (erleichtert): „Gott sei Dank, das ist wenigstens ein Gegenstand, den ich nicht verlegt haben kann!“
Memento mori. Der Doge von Venedig mußte beim Antritt seiner Würde die Kosten seiner Beerdigung niederlegen; bei den Bergschotten mußte die junge Frau gleich nach dem Hochzeitstage sich niederlegen und ihr Totenhemd spinnen.
Vom Raubver. Hauptmann: „Was ist das, Einjähriger? Ich schicke Sie auf Patrouille, um die Stellung des durch eine Fahne markierten Feindes zu erforschen, und Sie sitzen hier und trinken Bier?“ — Einjähriger: „Melde, daß ich den markierten Feind gefunden, ihn vollständig in die Flucht geschlagen habe und jetzt meinen Sieg feiere.“
Zur Bekämpfung der Blutlaus hat sich Weingeist als gutes Mittel erprobt. Sobald sich Anschläge zeigen, bestreicht man mit einem Pinsel die Wundstellen und die Laus ist vollständig zerstört.
Vögel in frisch ausgeweihte Zimmer zu bringen, ist nicht ratsam, da das Einatmen der Ausdünstung oder das Fressen an frisch getünchter Wand besonders für zartere Vogelarten gefahrbringend ist.
Arbeitskalender für den Monat August. Auf dem Bienenstande beginnt in diesem Monat gewöhnlich die Drohnenschlacht. Völker, welche die Drohnen nicht abtreiben, oder gar fremde einlassen, sind der Weisellosigkeit verdächtig und darauf hin zu untersuchen. Weisellos befundene Stöcke vereinigt man am besten mit jungen, schwachen Völkern. Ein Hauptaugenmerk ist jetzt auf die Wintervorräte zu richten, denn Mangel an Winterfutter bringt Schaden im Frühjahr, da nach der Menge des Futters das Volk seine Vermehrung einrichtet. Drohnenswaben sind aus dem Lager zu entfernen und die Bienen auf den Brutraum zu beschränken. 18—20 Normalrähmchen geben Raum genug für ein starkes Volk und dessen Winterfutter; letzteres soll 20—26 Pfund betragen und aus gut verdeckelten Honigwaben bestehen. Wer jedoch den Honig lieber erntet, der fattere legt mit gutem, süßigen Zucker. Im August geräuchertes Futter wird bestimmt noch verdeckelt. Strohförbe schwefelt man nicht ab, sondern trommelt man durch. Man erhält sich dadurch viele Bienen.

Käseflügel.

	paar	dem	be-	durch	und	die	
	troh	der	cher	und	bahn	scheid-	der
nicht	im	hand	ner	an-	dem	schlocht	durch-
die	tra-	rei-	welt-	ga-	ben	tem	ne
frei-	stirbt	män-	ge-	regia	dem	sa-	ge-
ben	mer	lauf	te	beut	das	ga-	ste-
am	se	ein	schat-	schlecht	ent-	ger-	gen
im-	tet	sich	Wie	that	te	brin-	und
len	klip-	ge-	reis	kel	rand	re	schla-
das	und	wel-	pen-	pflanz-	sie	en-	gen

Auflösung folgt in nächster Nummer. Q. Vogt.

Auflösung des Silberrätzels in voriger Nummer:

Etage, General, Ahambra, Vrailla, Laterne, Nebraska, Kaliber, Bertini, Klobe, Schwärde, Debatte, Tegernsee, Seebärde, Venue.

Alle Rechte vorbehalten.